



*„Denn du kommst unserem Tun
mit deiner Gnade zuvor“*

Grundlage und Gestalt mystagogischer Pastoral



Bistum
Hildesheim

- 2 – 3 Vorwort
- 4 – 28 „Abbruch oder Aufbruch?“
visionsgeleiteter Kirchenumbau heute
- 29 – 38 Grundlagen mystagogischer Pastoral
- 39 – 67 Mission mit mystagogischer Qualität
- 68 – 70 Abschluss: „Sara lachte...“
- 71 Kleine Literaturliste „Mystagogie“

„Gemeinsam Kirche gestalten – Mystagogische Sakramentenpastoral braucht Kooperation“

Das war der Titel des Katechetischen Kongresses im Bistum Hildesheim im Frühjahr 2005 mit Prof.Dr.Paul-Michael Zulehner. Der Kongress steht in einer Reihe von Kongressen, die versuchen, die „Option für eine mystagogische Sakramentenpastoral“ aus dem Jahr 2003 näher auszu-leuchten und ihr immer mehr in die Praxis zu verhelfen.

Das Thema Kooperation ist scheinbar ganz pragmatisch und banal: „Es reicht ja, dass man sich abspricht und dann bestimmte Aufgaben miteinander erfüllt.“ Aber es ist eben immer mehr als das. Die Option für eine mystagogische Sakramentenpastoral formuliert: „Die Getauften und Gefirmten geben als einzelne in ihrem Handeln und Reden Zeugnis von Christus; die Gemeinschaft der Gläubigen bezeugt in ihrem Lebensvollzug das dreifaltige Geheimnis Gottes und führt Menschen in dieses Geheimnis hinein.“ Und der nächste Satz betont die Bedeutung dieser Kooperation: „Das Lebensgeheimnis Gottes bestimmt dabei auch die Weise dieser Einführung. Ist Gott das dreifaltige Geheimnis der Liebe, dann ist sein Wesen und sein Leben communio. In der Kirche als Ikone der Dreifaltigkeit spiegelt sich dieses Wesen Gottes auch in der

gelebten Communio und einer kooperativen Pastoral wider.“ Somit ist die Suche nach Kooperation immer weitaus mehr als nur die Frage: Wer macht was und wann mit wem? Kooperation soll immer auch ein Zeugnis geben von dem, den wir bezeugen wollen. Es geht letztlich um die Frage, wie wir dem Geheimnis von Gottes befreiender Gegenwart eine Gestalt und eine erinnernde Praxis geben können.

Das ist die Tiefendimension des Themas. Daneben gibt es auch noch eine aktuelle Dimension dieses Themas, die wir zurzeit alle recht schmerzhaft und aufgeregt erfahren. Durch die Umgestaltungsprozesse, die wir im Bistum erleben, den Finanzmangel und die drohende Entlassung von Mitarbeitern, den Zuschnitt von größeren Pfarreien und pastoralen Räumen gekoppelt mit der Frage, wie denn das alles weitergehen soll, gewinnt Kooperation noch einmal eine aktuelle und brisante Dimension. Die klassische Pfarreiarbeit und die Kooperation aller dort Engagierten wird sich verändern müssen. Kooperation hat immer etwas zu tun mit dem Rahmen, in dem kooperiert wird; und dieser Rahmen ist eine sich verändernde Kirche. Was bedeutet in diesem Zu-

sammenhang Leitung von Gemeinden? Wie verhalten sich hauptberuflicher und ehrenamtlicher Dienst zueinander? Wie können größere pastorale Räume in Zukunft sinnvoll strukturiert werden? Es geht nicht nur um die Frage „Wie halten wir das aus? Wie schleusen wir uns da durch?“, sondern viel eher um die Frage: Gibt es eine Perspektive, aufgrund derer wir diese Umbruchsprozesse miteinander gestalten können?

Prof.Dr.Paul-Michael Zulehner hat sich in seinem Vortrag auf dem Kongress diesem Fragenkomplex gewidmet. In einem ersten Teil beleuchtet er kurz die Gestalt der Veränderungsprozesse, in denen die Kirche in Deutschland steht, und umschreibt Zielperspektiven für einen pastoralen und strukturellen Umbau der Kirche in einer sich verändernden gesellschaftlichen Wirklichkeit. In einem zweiten Teil umreißt er die theologischen Grundlagen einer mystagogischen Pastoral und deutet dann in einem dritten Abschnitt an, wie eine „Mission mit mystagogischer Qualität“ aussehen könnte.

Mit diesem Text liegt ein lebendiger und herausfordernder Beitrag vor – nicht nur zur Entfaltung einer mystagogischen Pastoral, sondern

auch darüber hinaus zur Gestaltung der grundlegenden Wandlungsprozesse im Bistum Hildesheim.

Hildesheim, im Oktober 2005

*Pfarrer Dr. Christian Hennecke
Leiter des Fachbereichs
Verkündigung*

*Matthias Kaune
Referent im Fachbereich
Verkündigung*

Abbruch oder Aufbruch?

*Prof. Dr. Paul-Michael Zulehner
16.03.2005 / Hildesheim*

Ich begrüße Sie auch ganz herzlich, meine sehr geschätzten Damen und Herren. Das Thema, das wir uns gewählt haben, heißt „Abbruch oder Aufbruch?“ Das bezieht sich jetzt zunächst eher auf das Schmerzliche, von dem Pfarrer Hennecke geredet hat. Gibt es Perspektiven, die uns weiterführen, was den Umbau der Kirche betrifft? Ich werde Ihnen ein paar pastoraltheologische Anmerkungen zum Kirchenumbau vorgelegen. Ich danke Ihnen jetzt schon für das Risiko, das Sie eingegangen sind, als Sie mich zu diesem Thema eingeladen haben. [Folienprojektion] Ich weiß auch nicht, ob Sie das jetzt alles werden lesen können. Sie waren ja auch klug und haben sich nach hinten gesetzt, statt nach vorne, aber das ist eine ekklesiale Erfahrung. Sollten Sie sagen, mich interessiert das wirklich im Detail auch mitlesen zu können, dann kommen Sie jetzt nach vorne, oder Sie fühlen sich den ganzen Vormittag gebunden an die Heilige Schrift, wo es heißt: Selig, die nicht sehen und doch glauben.

Ich stelle an den Beginn eine Erfahrung aus dem Volk Israel. Israel war gewohnt, jahrzehntelang üp-

ig zu leben in Ägypten. Und dann sucht es, geleitet durch Gott, die Freiheit und wird herausgeführt aus der Sklaverei in Ägypten. Das Buch Exodus berichtet davon; es gehört zu den Gründungserzählungen des Alten Testaments in Israel - Exodus 3, einer der meistgelesenen Texte der Weltkirche. Aber weil dieser ägypticus so tief sitzt im Volk muss es drei Generationen lang durch die Wüste wandern. Sie haben übrigens eine ganz ähnliche Parallele jetzt in den Neuen Bundesländern, denn bis der homo sovjeticus dort ausstirbt, wird es auch eine geraume Zeit brauchen. Aber vielleicht gibt es auch einen homo ecclesiasticus, der sehr gewöhnt war an die Unfreiheit der alten Kirchenstrukturen und nun plötzlich aufbricht in ein gelobtes Kirchenland. Wie gesagt, Israel steht nun an der Grenze zum Gelobten Land. Doch da befällt sie Angst, wie wir im Buch Numeri, Kapitel 14, finden. Was erwartet Israel in jenem von Gott so gepriesenen Land, in dem angeblich Milch und Honig fließen? Was erwartet die Kirche an der Schwelle in eine unbekannte Zukunft? Ich gehe einmal davon aus, dass niemand hier sitzt, der weiß, wie die Kirche in 30 Jahren aussehen wird. Wenn Sie das wissen, dann sollten Sie sich anbieten bei der Bischofskonferenz als verlässliche Beraterinnen oder Berater. Was ist die Folge dieser Unkenntnis - damals? Und es ist interessant, dass

das Volk nicht mehr der Verheißung traut, sondern auf Angst setzt. Und selbst Mose lässt sich anstecken und auch er setzt auf die Angst. Und die Folge davon ist: Er schickt Pastoraltheologen aus, Kundschafter also, die sagen sollen, was da auf sie zukommt. Aber vielleicht sind unter Ihnen auch solche implizite kleine Pastoraltheologinnen und -theologen; ich glaube, es gibt eine Menge davon. Beachtlich ist, dass dieses Wissenwollen, dieses frühzeitige Wissenwollen in der Erzählung des Alten Testament als Ausdruck des Misstrauens gilt. Es wäre schon genug, der Verheißung zu trauen, aber vielleicht lohnt es sich trotz-

dem nachzudenken, auszukundschaften, was so auf uns zukommt. Und dann kommen sie zurück und sagen: Ja, Gott hat Recht, es gibt dort tolle Feigen und Riesentrauben. Das ist die gute Nachricht der Kundschafter, als sie zurückkehren. Aber sie bringen auch eine schlechte Nachricht mit, denn sie sagen: Dort sind die Städte gut befestigt, eine kaum einnehmbare Zukunft haben wir. Und vor allem leben dort Amalekiter und die sind alle vom Wuchs weit größer als wir - also Riesen.

Und so bewirken die Kundschafter nicht die Verlockung, in das Land einzuziehen, sondern aus der Angst wird eine Riesen-Angst - buchstäb-

Gottlose Riesen-Angst

- Israel steht an der Grenze zum gelobten Land.
- Sie kennen das verheißene Land nicht. Das macht ihnen Angst und schmälert ihr Vertrauen auf die Verheißung Gottes.
- Mose gibt dem Misstrauen nach: Kundschafter aus jedem Stamm.
- Feigen, eine Riesentraube. Aber auch befestigte Städte, mit Riesen. Folge: Riesenangst.
- „Warum nur will der Herr uns in jenes Land bringen?“ (Num 14,3)
- Meutern gegen die Führung. Gott muss seine ganze Kabod (Herrlichkeit) aufbieten, um das Volk zum Einzug zu bewegen.
- Die Meuterer aber werden das Land nicht sehen.

ABBRUCH ODER AUFBRUCH?

lich - die Angst vor diesen Riesen, den Amalekitern. Es ist genau das, was auch in der Kirche zu beobachten ist: Eine Riesenangst. Wir haben keine Verlockung, aufzubrechen in die Zukunft, sondern wir haben eine Riesenangst einzuziehen in das, was vor uns steht. Und dann fragen sie eben - in Numeri 14,3 steht der berühmte Satz - , ich wollte das als Titel meines kleinen Büchleins über den Umbau der Kirche nehmen, aber der Verlag sagte, so bibelfest sind die Leute nicht mehr: Warum nur will der Herr uns in jenes Land bringen? Ein schöner Satz: Warum nur will der Herr uns in jenes Land bringen? Hätte er uns doch im alten Betrieb gelassen, bei den Fleischtöpfen in Ägypten, ziemlich unfrei, aber jeden Tag Nahrung, sichere Nahrung, sichere Verhältnisse. Reden Sie ein bisschen mit den Osis, die kommunismusnostalgisch sind angesichts der frühkapitalistischen Verhältnisse, allerdings massiv abgemildert durch den Reichtum des Sozialstaates des Westens. Warum nur will der Herr uns in jenes Land führen? Und sie meutern gegen die Führung. Sie möchten zurück. Sie wollen nicht einziehen in die Zukunft, sondern heimkehren in die Vergangenheit. Und ich denke das ist genau der Punkt, wo die Kirche sich heute befindet. Aufbrechen in die Zukunft? - oder verweilen, zurück in die Vergangenheit? Und Gott muss dann seine ganze Herr-

lichkeit aufbieten im Zelt, wo er erscheint, um das Volk zu überzeugen, Aaron und Mose nicht in die Wüste zu schicken. Denn sie wollten ja die Leitung absetzen. Und die Strafe war, dass die Meuterer das Land nicht sehen sollten. Sie werden das weiter meditieren. Worauf setzen Sie: Auf Verheißung oder auf Angst? Ich glaube, es gibt keine Alternative dazu. Oder es ist stets ein Gemenge zwischen beidem.

Sie brauchen keine Angst haben, ich werde Ihnen nicht die ganze Zeit spirituell so nahe gehen. Wir schauen uns zunächst einmal nur an was läuft. Dann werde ich Ihnen versuchen zu skizzieren, alternativ dazu: Was könnte laufen? Wir werden uns ein wenig Gedanken machen über das, was sein könnte. Also ich werde Sie entführen in eine Utopie, in etwas, was noch keinen Topos hat, mit der frivolen Hoffnung, dass sie durch Sie einen Topos bekommt, einen Ort jetzt in der Kirche. Das wäre übrigens der Sinn der Kirche generell - ich hoffe, dass Medard Kehl Ihnen das beigebracht hat, dass man das dann eschatologische Hoffnung nennt -, das noch ausstehende Reich Gottes jetzt spurenhaf hier zu verwurzeln und zu verankern in dieser Welt. Also von der Zukunft her Kirche zu sein und nicht immer aus der Vergangenheit zu leben, was typisch bürgerlich wäre.

Was läuft? Nun, wir haben eine überkommene Kirchengestalt und

ABBRUCH ODER AUFBRUCH?

diese unsere katholische Kirche steckt in einer dreifachen Krise. Wir beobachten die Krise des Priestermangels, des Geldmangels und des Christenmangels. Das ist ganz simpel die Dreifaltigkeit der Krise. Diese Krise signalisiert uns das Ende der Konstantinischen Kirchengestalt. Das ist ein kirchenhistorisch sehr einfacher Satz, aber extrem folgenschwer. Das gehört zu meinen kleinen biographischen Widerfahrnissen, dass Kardinal König mich vierzehn Tage vor seinem Tod noch zum Essen einlud und sagte: Ich muss mit Ihnen reden. Sind Sie nicht auch der Überzeugung, dass vor unseren Augen die Konstantinische Ära der Kirche endgültig zu Ende geht? Was geht da zu Ende mit der Konstantinischen Kirchenära? Es ist sehr einfach gesagt, ich sag's in der Sprache von Peter Berger, einem der prominentesten Religionssoziologen der Welt. Er lehrte in Boston und hat dort immer noch ein international renommiertes Institut, wo er weltweit der Religion nachgeht und schaut, warum es eigentlich so etwas gibt wie die Ausnahme, weltweite Ausnahme des Eurosäkularismus. Das wundert ihn, weil in der ganzen Welt die Religion Hochkonjunktur hat, nur nicht hierzulande. Noch nicht. Und dort kann man ganz einfach lernen bei Peter Berger, dass es so etwas gibt wie einen Wandel in der Religion vom Schicksal zur Wahl. Das ist die einfache Formel: Vom Schicksal

zur Wahl. Typisch konstantinisch ist, dass die Menschen – und das ist zugespitzt hierzulande ja auch der Fall gewesen – gar keine andere Wahl hatten als konfessionell zu sein, katholisch oder protestantisch, oder man musste damit rechnen, ins Jenseits oder ins Ausland ausgewiesen zu werden. Das ist die kurz gefasste historische Wahrheit. Und das ist praktiziert worden. Die Bischöfe von Salzburg haben das gesamte Zillertal exportiert, weil es protestantisch bleiben wollte. Diese Zeit geht zu Ende, aber die Kirche in ihrer Sozialform ist immer noch konstantinisch. Im Grunde genommen lesen wir Statistiken – wie ich gleich sagen werde – immer unter der Überschrift: Jetzt haben wir nur noch ... nur noch so viele Kirchenmitglieder, nur noch so viele Trauungen, nur noch so wenig Geld ... Das heißt, der Horizont unserer Interpretation ist immer die Konstantinische Ära: Eigentlich müssten es 100 Prozent sein und das waren es auch einmal. Die Hausmeister in der Stadt Wien hatten unter Maria Theresia in der österlichen Bußzeit die Beichtzettel eingesammelt. Das war Seelsorge komfortabel. Da brauchte man nichts tun, man konnte alle Fehler machen, die man zusammen brachte und es hatte nicht geschadet. Machen Sie heute Fehler! Die Leute sind wählerisch geworden. Sagen Sie nicht auch so ein bisschen als Zeitgenossin und Zeitgenosse: Gott sei

ABBRUCH ODER AUFBRUCH?

Dank sind wir frei, Christen zu sein oder nicht, zu glauben oder nicht zu glauben, diese oder jene Lebensgestalt zu leben. Die Freiheit signalisiert das Ende der Konstantinischen Ära. Und die katholische Kirche hat sich unendlich schwer getan, die Freiheit zu akzeptieren. Wir haben das erst gelernt, die Religionsfreiheit, als Christen im Kommunismus massiv unterdrückt wurden. So lange wir unterdrücken konnten, haben wir mit Religionsfreiheit eigentlich wenig angefangen. 1864 schrieb der Papst sogar: Nie und nimmer werden wir uns mit Demokratie, Religionsfreiheit, Pressefreiheit, Meinungsfreiheit anfreunden! Nie und nimmer! Und das ist doch ein hoher Trost für die Frauen, wenn der Papst sagt: Nie und nimmer werden wir Frauen ordinieren ... Nun, wir rechnen jetzt eigentlich damit und das ist die derzeit laufende Entwicklung, dass es so nicht bleiben wird, wie es ist. Wir leiden ganz schmerzlich unter der Krise - weniger Priester, weniger Christen, weniger Geld - und es breitet sich die tröstliche Fantasie aus, dass uns Jesus das schon vorhergesagt hat. Eines Tages werden wir die kleine Herde sein. Und manche trösten sich wirklich spirituell, dass sie nichts ändern müssen, sondern nur darauf vertrauen, dass das Jesus-Wort sich vor unseren Augen einlöst. Morgen wird die Kirche in Europa eine schwache Minderheit sein. Schaut nach Frankreich und

denkt: Die haben uns schon vieles voraus. Dort ist das schon längst der Fall und bei uns wird das auch kommen. Kardinal Lehmann ist ja auch mutig und sagt: Das, was in Ostdeutschland der Fall ist, ist auch unsere westliche Zukunft - hat er unlängst öffentlich gesagt. Also müssen wir lernen, wie man in Ostdeutschland Seelsorge macht, denn das brauchen wir morgen hier auch. Es ist eine Ekklesiologie des vorhersehbaren Schrumpfens. Da ist nichts vom Gelobten Land. Da ist relativer, depressiver Pragmatismus. Und was macht man daher? Man reagiert auf den Mangel durch Rückbau. Wir haben einen mangelgeleiteten Rückbau. Im Vordergrund steht fast in allen deutschen Diözesen die ökonomische Sanierung des Kirchenbetriebes. Sie achten jetzt wirklich auf jedes Wort, das ich wähle, da hab ich lange probiert und nachgedacht, wie das genau zu formulieren ist, ohne dass es jemanden kränkt, aber die Wirklichkeit genau begreift. Wir haben im Vordergrund das Geld und nicht Gott. Reden Sie mit Gremienleuten, dann wissen Sie, was uns beschäftigt. Vielleicht sitzt der Schrecken auch tief. Finanzkammerdirektoren haben schlaflose Nächte und nur ein Interesse, dass ihnen nicht der ökonomische Super-Gau vom Erzbistum Berlin zuhause passiert. Also macht man ökonomische Sanierung. Mit dem Geldmangel und dem Priestermangel verbunden

ABBRUCH ODER AUFBRUCH?

ist eine priesterzentrierte Revierbildung. Das ist eine Neuerfindung, weil ich das Wort „pastorale Räume“ für viel zu kostbar halte, als dass ich es hier vergeuden möchte. Pastoraler Raum ist ein theologischer Begriff; Revierbildung hat etwas mit administrativer Raumpflege zu tun. Nein, ich denke, die Sprache ist sehr genau. Passt sie nicht?

Zuhörerin: Was hat das mit der Jäger-Sprache zu tun?

Zulehner: Sie jagen doch nicht, oder warum fällt Ihnen das ein? Ja, mit Revier. Keine schlechte Assoziation; ja, es passt eigentlich gut dazu. Also priesterorientiert. Nein, die Logik ist sehr einfach. Und so läuft das ja auch in allen Diözesen. Man fragt: Wie viele Priester kann man bezahlen? Das ist ja schon der zweite Schritt aus dem Erzbistum Berlin. Genauer sagt man: Wie viele Priester werden wir in zehn Jahren haben und wie können wir sicherstellen, dass jeder pastorale Raum einen Priester zur Verfügung hat? Das heißt, man administriert faktisch zunächst den Priestermangel. Und dann, Herr Pfarrer Hennecke, strengen wir uns natürlich an, dass das Ganze irgendwie wieder herzeigbar ist und sagen: Könnten wir das nicht mit kooperativer Pastoral verbinden? So ein bisschen das pastoraltheologische Feigenblatt auf diese Blöße der Kirche. Wir ziehen uns auf das Kerngeschäft zurück. Das ist so ein Schlüsselbegriff; ich

habe viel recherchiert, wie darüber geschrieben wird. Im Internet findet man eine Menge Wörter. Geben Sie einmal Kerngeschäft ein und Kirche gleichzeitig. Das ist hochinteressant, wie viele Empfehlungen es im evangelischen und katholischen Raum gibt, wir sollten uns auf das Kerngeschäft zurückziehen. Natürlich hat man das auch wieder theologisch verbrämt, aber letztlich ist es ökonomisch verursacht. Denn Kerngeschäft heißt: Jetzt haben wir weniger Geld, was muss unbedingt passieren? Dann sagt man: Eucharistiefeier ist Quelle und Höhepunkt christlichen Lebens. Dazu braucht man Priester und schon wissen Sie, was man bezahlt als Kerngeschäft. Aber Sie wissen auch, was erübrigt wird, wenn das Geld knapp wird. In Bamberg und in Aachen und überall schließt man die Bewerberkreise für die hauptamtlichen Laien, weil die nicht im Kerngeschäft resortieren. Der Caritasverband hat das Glück, ökonomisch relativ autark zu sein, kirchenunabhängig, sonst würde man auch da drangehen. Aber reden Sie mit den Leuten in der Bildung, dann werden Sie sehen, wie man dort zurückfährt, weil es angeblich nicht zum Kerngeschäft der Kirche gehört. Und so glaube ich ist es eine wichtige Frage: Was ist das Kerngeschäft?

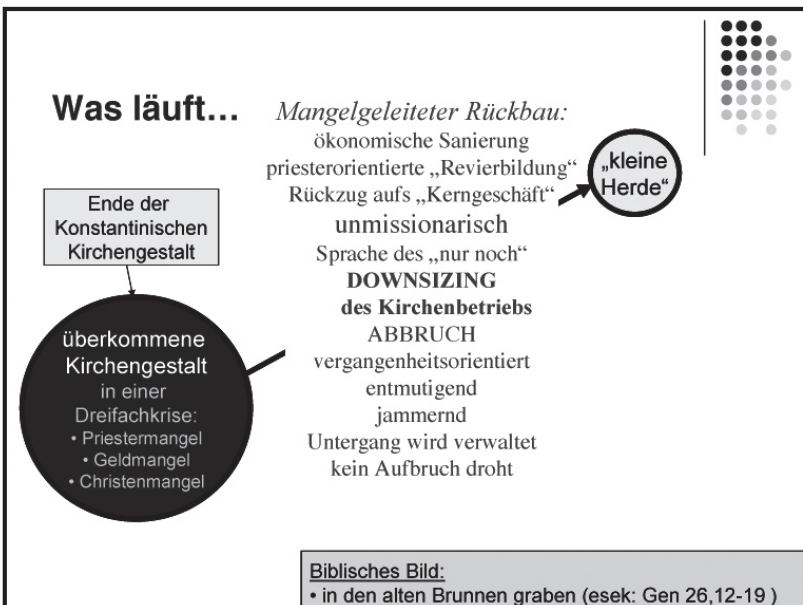
Und schließlich: Man ist in all diesen Konzepten steril unmissionarisch. Wir legen Pfarren zusammen,

ABBRUCH ODER AUFBRUCH?

Gemeinden zusammen. Ich finde kaum ein vernünftiges Konzept, wo Gemeinden gegründet werden. Doch, es gibt eines, das durch das Land geht, nämlich die Gründung von Jugendkirchen in Oberhausen, in Köln, in Wien und anderswo. Das ist eine missionarische Offensive, aber es ist eine Seltenheit, eine Rarität, dass wir missionarisch sind. Meistens gilt - wie gesagt - eben die Sprache des Nur-noch. Und jetzt haben Sie eine Zusammenfassung aus der Sprache der Organisationsentwicklung: Wir betreiben downsizing des Kirchenbetriebs.

Schon klar dieses Wort, sei es die Größe einer Festplatte, die Größe

eines Betriebes. Wenn der Betrieb nicht mehr finanzierbar ist, machen wir ihn kleiner. Aber wir ändern nichts am Betrieb, sondern wir machen ihn eben nur kleiner, wir verändern die Größe, downsizing. Manche nennen das auch Re-designing, ja. Das wäre schon besser. Das heißt, wir leben unter der Überschrift des Abbruches und es ist schon klar, dass das die Vergangenheit festhält, denn es wird die Struktur in der bekannten Form weiterfinanziert. Es ist ja auch bezeichnend, dass die Haupttrageber, die eigentlichen Kirchen-Lehrer - ich versuch das noch immer mit ‚h‘ zu schreiben an der Stelle - McKinsey geworden ist. Das heißt, die betriebs-



ABBRUCH ODER AUFBRUCH?

wirtschaftliche Sanierung der Kirche steht im Vordergrund – die übrigens sein muss, auch aus sozialetischen Gründen. Also ich klage nicht darüber, dass man McKinsey gebraucht zur Sanierung, wobei die absolut klug arbeiten, weil sie so arbeiten, dass die Sanierung fünf Jahre hält und sie mit Sicherheit in fünf Jahren den nächsten Auftrag bekommen; das ist auch eine Art von Betriebssicherung. Wäre die Kirche so schlau wie McKinsey, hätten wir es vielleicht auch ein bisschen besser. Das Ganze ermutigt nicht sehr. Geben Sie es zu, dass es so was gibt wie eine Jammerkultur, eine starke Post-McKinsey-Depression, die wir beobachten in sehr vielen Diözesen, wo McKinsey wieder weggegangen ist und hauseigene Gemeindeberatungen – wenn sie durch McKinsey nicht entsorgt worden sind – dann alle Hände voll zu tun haben, um mit den Depressivitäten im hauptamtlichen Personal fertig zu werden. Natürlich kann man dann sagen, es wird lediglich ein Untergang verwaltet. Und das ist jetzt mein letzter grimmiger Satz dazu: Es droht kein Aufbruch – in der Zeit, unter diesen Bedingungen nicht.

Das ist so eine kleine, gewiss einseitige Gewissenserforschung gewesen über das, was derzeit dominiert. Ich sage das so gelassen und wir wenden uns dann jetzt gleich der Hoffnungsseite zu. Aber vielleicht ist es vernünftig, eine klare, sprachlich präzise Diagnose an den Beginn

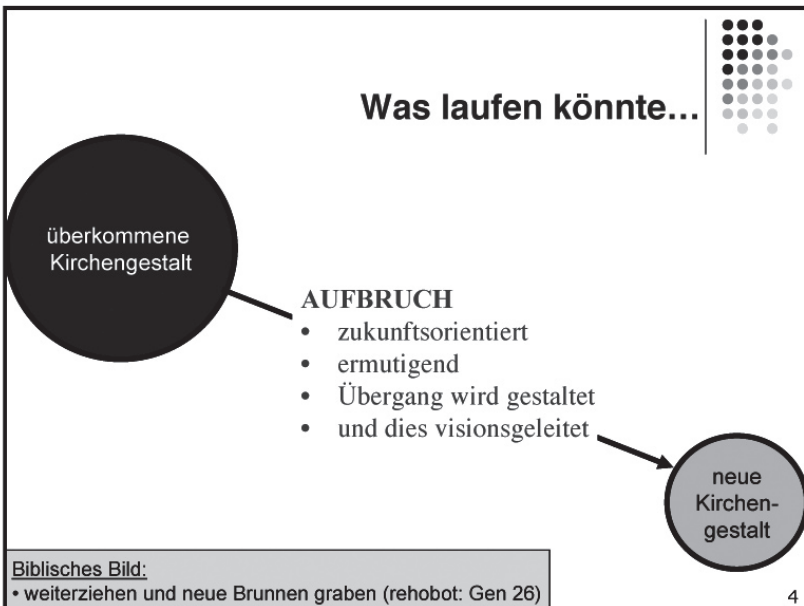
zu setzen, denn ohne ordentliche Diagnose wird die Therapie daneben gehen. Ein therapeutischer Hinweis für Sie wäre zum Beispiel: Wenn Sie die Kraft aufbringen, sich für die nächsten zehn Jahre in der Diözese Hildesheim ein Jammer-Verbot zu verordnen. Sie geben sich gegenseitig nur noch zukunfts offene, positive Nachrichten. Das ist schwierig, aber es wird Sie sehr voranbringen. Mental zunächst, aber dann auch faktisch, weil nur unter der Prämisse positiven Denkens – sag ich jetzt einmal ein bisschen schlampig – Kreativität eine Chance hat; und die brauchen Sie! Und nur, wenn Sie Hoffnung haben, werden Sie experimentieren; und das brauchen wir! Wenn wir nicht genau wissen, was für eine Sozialform die Kirche morgen haben wird, müssen wir experimentieren, probieren, riskieren, evaluieren. Was ist das? Was das gut, was wir gemacht haben? Was könnten wir probieren? Wie die Diözese Linz es zum Beispiel in der Gemeindeleitung macht. Die haben zurzeit fünf Modelle nebeneinander laufen – finde ich genial, nur so geht es in eine gute Zukunft. Und dann muss man auswerten nachher und schauen: Welches der Modelle passt an welchem Ort, in Landgebieten, in Stadtgebieten, in der Diaspora, in alt-katholisch eingesessenen Gebieten, die es auch Gott sei Dank noch gibt, so leid es uns freut, aber es ist wirklich wichtig.

ABBRUCH ODER AUFBRUCH?

Ein biblisches Bild, das ich Ihnen jetzt einfügen möchte, ist aus der Genesis: Übergang zum anderen. Was könnte laufen? Dieses Mal orientieren wir uns nicht an dem depressiven umgedeuteten biblischen Bild der kleinen Herde, sondern an einer neuen lebendigen Kirchengestalt. Das ist meine Vision. Auch das ist pastoraltheologisch nicht absurd, so zu denken: Ich traue es Gott zu, dass er hierzulande eine lebendige Kirche schafft, auch morgen. Das ist eine Frage meines theologischen Vertrauens, und wenn der Herr das Haus nicht baut, Psalm 127, dann bauen alle Ordinariate umsonst, Pastoraltheologen eingeschlossen. Also

wo könnt's hingehen? Wie könnte ein Aufbruch geschehen statt eines Abbruchs? Wie könnten wir zukunftsorientiert Kirche gestalten statt vergangenheitsorientiert nur den Betrieb herunterzufahren? Wie könnte Ermutigendes geschehen, statt dass wir nachher dann depressiv dastehen? Wie könnte es sein, dass wir - statt einen Untergang zu verwalten - den Übergang gestalten? Spüren Sie auch schon von der Sprache her die produktive Energie, die in diesen Formulierungen steckt?

Und das ganze wird uns nur gelingen, wenn es visionsgeleitet ist. Ich hab hier ein Beispiel, wo ich mir ein-



ABBRUCH ODER AUFBRUCH?

mal in Deutschland kirchenpolitisch heftig die Finger verbrannt habe, das war Passau. Der Altbischof Eder, der selber ein Pastoraltheologe war, und sehr klar spürte, dass sich vieles verändert, hat gesagt: Ich hinterlasse die Diözese mit einer starken Vision, einer Vision, die sich konkretisiert in einem Prozess der pastoralen Entwicklung in Passau. „Gott und den Menschen nahe“ – wahrscheinlich eines der ordentlichsten zeitgenössischen pastoralen Dokumente, die es gibt. Wenn Sie das nicht kennen, schreiben Sie an das Seelsorgeamt Passau, Domplatz 3, 94032 Passau und bestellen Sie ihn einfach, auch ein bisschen als Erinnerung an den Bischof Eder. Man wollte zuerst klären, wohin mit der Diözese, um dann die Kirchenfinanzen zu adjustieren. Also zuerst zu fragen: Wo will man hin, bevor man dann zweitens sagt: Und wie organisieren wir dann die Mittel, die wir zur Verfügung haben, weniger vielleicht, aber punktgenauer, zielgenauer. Die Tragödie für Passau war, dass dann ein neuer Bischof ernannt wurde, und dieser Bischof kommt hin und sagt: Weg mit dieser Vision und her mit McKinsey. Und das ist tragisch! Statt dass er sich verlassen hätte auf diesen Schatz einer Grundorientierung, Gott und den Menschen nahe zu sein, vergisst er die Vision und kümmert sich nur um die finanzielle Sanierung. Und man wird vorhersehbar sagen müssen, er wird in fünf

Jahren McKinsey wieder brauchen und so wird's weitergehen. Also es wird das stattfinden, was wir in dem ersten Bild gezeichnet haben.

Ich werde Ihnen jetzt erst einmal eine kleine Vision von Kirche hineinspielen in diesen Raum. Obwohl ich natürlich, wenn ich viel Zeit mit Ihnen hätte und ein Jahr lang mit Ihnen arbeiten könnte, der Überzeugung wäre, dass in Ihnen persönlich so etwas anwesend ist. Jede und jeder, der heute leidet, leidet, weil es im Hintergrund eine Vision gibt. Hätten wir keine alternative, positive Vorstellung, wir wären nicht fähig, an der gegenwärtigen Entwicklung zu leiden. Wir haben eine Ahnung von dem, was sein könnte. Für das Aufbrechen erforderlich ist eine Vision. Die Vision, die ich Ihnen hereinerzähle, hat etwas zu tun mit dem alten Mythos von Orpheus und Eurydike, eine Geschichte, die Ihnen bekannt ist. Orpheus verliert durch tragisches Geschick die, die er liebt, die Eurydike, und dann fängt dieser Mythos an, von einer alten Frage zu erzählen, die menscheitsalt ist und die auch zuinnerst ist im Evangelium, nämlich die Frage: Was ist am Ende stärker, der Tod oder die Liebe? Schauen Sie selber nach, Sie sind doch alle lebenserfahren. Es ist die Frage des Menschen: Was ist am Ende stärker? Und dann erzählt eben dieser alte Mythos, aus der Hoffnung des liebenden Orpheus heraus, dass die Liebe ihn treibt hinabzusteigen

ABBRUCH ODER AUFBRUCH?

in die Unterwelt. Und die Götter, Hades und Persephone, sind so gerührt von seiner Liebe, dass sie ihm gestatten, Eurydike, das Schattenwesen, zurückzuführen in das Land der Liebe und des Lebens. Und so beginnt der Orpheus zu gehen und er geht und geht und je länger der Weg währt, umso größer wächst in ihm das Misstrauen, ob ihm die Eurydike, das lautlose Schattenwesen, denn wirklich folgt. Und er schaut sich um und verliert sie für immer. Das heißt, der griechische Orpheus scheitert. Und die Botschaft dieses Mythos ist absolut depressiv, weil es heißt: Aus der Sicht des Menschen behält immer der Tod die Oberhand.

Nun kennen die frühchristlichen Traditionen dieses Bild und die alte Geschichte. Wenn Sie in die Domitillakatakomben gehen oder in die von Petrus und Marzellus, dann finden Sie dargestellt Christus als den liebenden Spielmann Gottes, den Christus-Orpheus, und die, die er liebt, ist Eurydike, die Menschheit. Alle biblischen Traditionen sagen, sie ist hineingeraten in Herrschaftsbereiche vielfältiger Tode – vor dem Tod, im Tod, nach dem Tod. Also wie im alten Mythos taucht schon wieder die Frage auf: Ist das Schicksal der Geliebten wirklich der Tod oder ist nicht doch die Liebe stärker? Und wiederum erzählt jetzt nun Clemens



ABBRUCH ODER AUFBRUCH?

von Alexandrien, der diesen Mythos kennt - ein Vorläufer von Eugen Drewermann - im Dialog mit diesem alten Mythos: Der Christus-Orpheus steigt hinab in die Unterwelt - denken Sie heute Abend beim Glaubensbekenntnis daran, wie sehr wir an diesen alten Hoffnungsmythos gebunden sind, wenn wir dann beten: Hinabgestiegen in das Reich des Todes, das ist Mythos pur! Und - so Clemens von Alexandrien - anders als der griechische Orpheus scheitert der Christus-Orpheus nicht und vermag Eurydike zurück zu lieben in das Land der Hoffnung und der Auferstehung. Und nun sehen Sie in der linken Hand dieses Christus-Orpheus eine Lyra, ein Musikinstrument, und Clemens von Alexandrien sagt ekklesiologisch: Das ist die Kirche. Ein Instrument - nicht mehr, nicht weniger. Ist ja auch erfreulich, dass wir nur Instrument sind. Ist auch eine Erfahrung, die mich gegenwärtig sehr bewegt, wenn mich Wirtschaftsstreibende einladen und Bankleute und Gewerkschaftsführer. Die interessiert nicht die Kirche. Die interessiert überhaupt nicht mehr die Zölibatsdiskussion in der Kirche; ja, die Pädophilie interessiert sie noch, weil das auch ein Problem der Welt ist, das schon. Aber was sie wirklich interessiert, ist das Thema Gott und die Welt. Das sind die Hauptthemen. Die Spiritualität ist nicht mehr an die Kirche gebunden ist. Das heißt, die Kirche wird hier auch deutlich

relativiert, in Bezug gesetzt auf diese Treue des Christus-Orpheus zu seiner Eurydike, mit der festen Absicht des Christus-Orpheus, selbst in den Tod zu gehen, um zugunsten der Eurydike den Tod zu überlisten. Am nächsten Ostersonntag, wenn Sie liturgisch verantwortlich sind und die Möglichkeit haben, die alte Ostersequenz auszugraben, tun Sie das. *Mors et vita duello, confluxere mirando*. Unglaublich. Tod und Leben fochten einen unbändigen Zweikampf. Und der Anführer des Lebens geht in den Tod und siegt. Das ist die Botschaft der Kirche, das ist das Herz-Kerygma der Kirche. Dass am Ende aus der Sicht Gottes die Liebe stärker ist, Gott, der die Liebe ist, stärker ist, als jeglicher Tod. Also das ist die Kirche, ein Instrument in der Hand des Christus-Orpheus, ich zitiere Clemens von Alexandrien, damit zugunsten der Eurydike erklinge ein Lied des Lachens und der Auferstehung. Das ist eine unglaubliche, mich sehr bewegende, vorökumenische Ekklesiologie, die man auch evangelischen Pastoren und Presbytern erzählen kann. In evangelischen Kirchen wird's dann mäuschenstill. Nun, die Kernfrage natürlich, die sich daran fügt - wir sind immer noch im Bereich der Vision, des Leitbildes, wofür wir stehen - heißt: Wie steht's um die Eurydike heute?

Und dann werden Sie eine Kulturdiagnose machen müssen und

ABBRUCH ODER AUFBRUCH?

Sie werden auf die großen Themen der Menschen heute stoßen. Die großen Themen der Menschen gehören in unsere Gremien und nicht die großen Probleme der Kirche. Es ist höchste Zeit, dass wir uns wieder mit dem Menschen beschäftigen statt nur mit den Strukturen. Und die großen Probleme, die bestehen darin, dass wir jetzt in Europa Freiheit haben und die Gerechtigkeit es immer schwerer hat. Man muss dieser Freiheit immer mehr die Gerechtigkeit abringen - ein altes Zitat von Jean B. Lacordaire am Beginn des 19. Jahrhunderts. Oder Hans-Magnus Enzensberger, auch einer der ganz Großen von Ihnen hier im Lan-

de: Selbst in reichen Gesellschaften kann morgen jede von uns überflüssig werden - wohin mit ihr? Und überflüssig wird, wer nicht arbeitet, wer nicht kauft, wer nicht erlebt, wer nichts weiß, wer die falschen Gene hat. Und wenn Sie das zusammennehmen, haben Sie sofort eine Reihe von Personengruppen, die in Gefahr sind, überflüssig zu werden - die Sterbenden zum Beispiel. Die sind zu teuer! 43 Prozent von dem, was einer in die Krankenversicherung einbezahlt, wird in den letzten sechs Lebenswochen verbraucht. Bitte - Ist doch klar, dass man uns die Liberalisierung der Euthanasie empfiehlt, sozialverträgliches Frühableben wird

Eurydike heute



● Freiheit/Gerechtigkeit

- Man muss der Freiheit immer Gerechtigkeit abringen.
- Selbst in reichen Gesellschaften kann morgen jeder von uns überflüssig werden. Wohin mit ihm (Hans Magnus Enzensberger)

● Säkularität/Spiritualität

- Je moderner, desto säkularer. Unsichtbarwerden der Religiosität, damit Entkirchlichung und Vertröstung.
- Megatrend Respiritualisierung (M.Horx): als Aufstand gegen ein Leben als letzte Gelegenheit?

ABBRUCH ODER AUFBRUCH?

geplant. Oder die Behinderten oder die Langzeiterwerbslosen. Nehmen Sie einfach nur all diese Personengruppen. Oder die Kinder, die in unserem Erwachsenenleben immer mehr stören. Das der Männer sowie so immer schon, neuestens auch das der Frauen. Wir sind dabei, Kinder unentwegt außerhäuslich zu entsorgen in einem durchaus nicht moralischen Sinn, weil mir ein Therapeut unlängst zu Recht weismachte, dass die Menschen nicht so schlecht sind, wie wir Katholiken sie gerne hätten. Die Menschen sind überfordert. Sie machen das nicht aus Unmoral, sondern aus Unvermögen - das ist die eigentliche Ursache. Also dieses große Thema Freiheit und Gerechtigkeit - das ist ein Thema aus der Sicht des Christus-Orpheus im Blick auf die Eurydike.

Aber auch das nächste Thema ist genauso gewaltig, nämlich wie Säkularität und Spiritualität zusammenpassen. Wie das Leben denn geht, wie Marianne Gronemeyer dann einmal geschrieben hat mit dem Matthias Horx im Hintergrund, dass Leben für so viele Menschen heute der Versuch ist, in 90 Jahren optimal leidfreies Glück zu ermöglichen, also theologisch formuliert den Himmel auf Erden. Und was schafft das für ein Leben? Gronemeyer sagt: hastig; überfordernd; von der Angst besetzt, zu kurz zu kommen; ent-solidarisierend. Und im Grunde genommen sagen viele Menschen: Es

stimmt nicht. Ein guter Freund von mir hat im Dom zu Passau gepredigt, Domkapitular, ich war zufällig anwesend. Da sagte er, wirklich genial in der Sprache, dass er verstehe, dass viele Leute das Weite suchen - escape in die Drogen, in den Alkohol, in die Krankheit, in den Selbstmord, in die Sekten. Wo die Leute überall hinlaufen heute, sie laufen davon aus dem alltäglichen Leben. Und dann gibt's aber Leute, die nicht das Weite suchen, sondern - und das ist jetzt die harte Formulierung: Die einen suchen das Weite und andere die Weite. Und das ist dieser Megatrend der Re-Spiritualisierung, von dem Matthias Horx redet. Schauen Sie sich die Eurydike heute an, dieses Ringen zwischen Freiheit und Gerechtigkeit, zwischen Diesseitigkeit und dem Ausbruch aus der Enge dieser 90 Jahre. Ich habe große Sympathie für Menschen, die heute spirituell suchen. Kennen wir diese Menschen? Wissen wir, was da stattfindet und welches Lied lassen wir da erklingen? Könnte es nicht sein, dass wir für die spirituelle Suche eine Kirche brauchen, die wieder mehr spirituell ist? Wolfgang Huber ist ein unverdächtig Zeuge aus dem Protestantismus in diesem Land. Er schrieb ja mehrfach unter massivem Protest einiger seiner protestantischen Zeitgenossen: Die Kirche hat sich in den letzten 30 Jahren selbst säkularisiert. Aber schon Rahner schrieb 1972: Die Kirche leidet

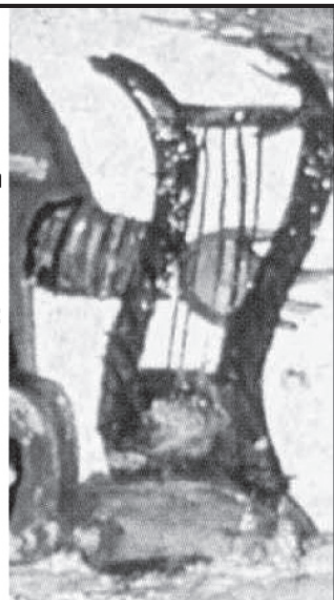
ABBRUCH ODER AUFBRUCH?

unter einer flagranten spirituellen Schwäche. Ich halte sehr viel von dem Versuch, dass die Kirche wieder spiritueller wird, Orte hat, Vorgänge hat, Personen hat mit einer sehr starken spirituellen Authentizität. Und wir beobachten heute, dass da, wo spirituelle Zentren sind, sich die Leute scharenweise hinbegeben. Wo es zum Beispiel spirituelle Gottesdienste gibt. Eine kleine Studie, die wir in Wien gemacht haben, zeigt, dass die Gottesdienste bei uns eher ein Ort der Irritation sind wegen der Art der nicht vorhandenen *ars celebrandi* und wegen des Wort-Durchfalls derer, die verantwortlich sind für den Gottesdienste, häufig

der Kleriker – diese Logorhoe, wie wir sie dann genannt haben. Der Gottesdienst heute wird ja wirklich unentwegt erklärt. Das ist so, wie wenn Sie ins Burg-Theater gehen und es wird Hamlet gespielt und dauernd kommt vor jedem Akt der Regisseur auf die Bühne und erklärt Ihnen, was der Shakespeare dann nachher sagen will. Ich möchte Shakespeare erleben, aber nicht den Regisseur hören. Und ich möchte, wenn ich in den Gottesdienst gehe, eine Gottesahnung aus erster Hand machen, die Anwesenheit Gottes erleben, statt dauernd über Gott etwas zu hören – was eh schon sensationell wäre, weil wir meistens nur lebenspraktische seich-

Das Lied

- **Gott und den Menschen nah**
 - Spiritualisierung und Diakonisierung der Kirche in einem
- **Kerngeschäft ist das „Und“:**
 - In Gott eintauchen, bei den Menschen auftauchen.
 - Und umgekehrt.
 - Gottes und Nächstenliebe als Urweisung Jesu.



ABBRUCH ODER AUFBRUCH?

te Anweisungen hören. Es wird moralisiert bis zur Unerträglichkeit. Also das, was wir Rom vorwerfen, machen wir munter selber! Ich hör schon wieder auf, wie Abraham à Sancta Clara (einem Hofprediger in Wien) zu reden; bei Ihnen ist das alles ja auch ganz anders.

Was ist dann die Diakonisierung? Sie haben sie nicht übersehen, neben der Spiritualisierung die Diakonisierung. Ich habe absichtlich in der Kulturdiagnose die Balance zwischen Freiheit und Gerechtigkeit herausgegriffen, das wäre die Diakonie, zwischen Säkularität und Spiritualität, das wäre die Spiritualität in der Kirche, die Mystik. Wie können wir dieses UND zusammenhalten, also zwischen Spiritualität UND Gerechtigkeit, das wäre die Frage im Kerngeschäft. Das Markenzeichen der Kirche ist dieses UND.

Wenn man das Kerngeschäft nur spirituell definiert, entfernt man sich vom Evangelium, meine Damen und Herren, ganz einfach. Wenn Sie sparen müssen, überlegen Sie lieber, welche Prioritäten setzen Sie sowohl in der Spiritualität wie in der Diakonie, aber sparen Sie bitte nie die Diakonie weg. Die Balance ist wichtig. Werden Sie vielleicht innovativ in der Diakonie, weil Sie sagen: Wir können nicht mehr alles so machen mit schrumpfendem Personal, aber dann suchen Sie jene Aufgaben, wo die Gesellschaft noch selbst lernend ist. Das haben wir bei der Hospizar-

beit gemacht. Aber ich rate Ihnen zum Beispiel: Kümmern Sie sich heute wieder um die Kinder. Ein ganz wichtiges kommendes Thema in einer Kultur, die sich entschieden hat auszusterben. Gemessen an den Zahlen, die wir heute vor uns haben, kann man hochrechnen, wann es unser genetisches Programm nicht mehr gibt. Sie können sagen: Macht nichts, wenn es keine Ottakringer und Simmeringer und Hütteldorfer mehr gibt, aber es wäre schade, wenn es Sie nicht mehr gäbe. Oder wir entscheiden uns und sagen: Das ist die einzig wirksame Form von Entwicklungszusammenarbeit, indem wir Platz machen. Aber dann soll man wissen, was man tut. Die Formel heißt - das ist so ein bisschen ein Logo, ich spür das, dass die Leute das sofort kapieren -, dass es bei uns in der Kirche darum geht, dass wir in Gott eintauchen und bei den Armen auftauchen. Das ist Markenzeichen der Kirche. Und jetzt spüren Sie noch einmal, was es hieße, das bei-den-Armen-Auftauchen weg zu streichen. Und wenn ich mit jungen Menschen beieinander bin, dann fragen sie immer: Geht das auch umgekehrt? Dann sage ich: Ja, natürlich - Matthäus-Evangelium - wenn du wirklich bei dem Armen eintauchst, bist du schon bei Gott. Weil Gott längst vor dir sich entschieden hat, bei den Armen zu sein, bevor wir dann dazukommen. Es geht also auch umgekehrt. Gottes-

ABBRUCH ODER AUFBRUCH?

und Nächstenliebe machen das Kerngeschäft der Kirche aus. Und das ist auch die Klugheit der Passauer gewesen, dass sie dann dem ganzen Pastoralplan den Titel gegeben haben: Gott und den Menschen nahe. Das ist nichts anderes als diese Verbindung zwischen Gottes- und Nächstenliebe. Ich möchte Sie auch ein bisschen sensibilisieren, kritischer zu werden gegenüber dieser Dreiteilung des Geschäfts der Kirche, diesen so genannten Grundfunktionen. Denn dann haben Sie sofort das Instrument in der Hand, eine davon wegzusparen. Grundfunktionen sind durchgängige Dimensionen durch das gesamte kirch-

liche Leben, dann machen Sie einen Sinn. Aber in dem Augenblick, wo Sie Arbeitsbereiche einteilen und Abteilungen in den Seelsorgereferaten, ist es tödlich in Zeiten der Knappheit.

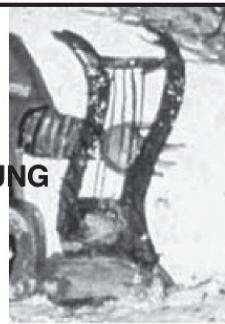
Nun, wie schaut also die Lyra aus? Jetzt kommen wir wieder in die ganz aktuelle Politik zurück, in die Strukturen. Und ich glaube, wir brauchen als erstes eine klare Entscheidung zum Aufbruch. Das ist eine Entscheidung, eine missionarische Offensive.

Mich fasziniert, dass die deutschen Bischöfe schon 1977 in der Ordnung der Pastoralen Dienste über den Priester geschrieben haben: „Das

Die Lyra

● KRITERIEN FÜR RESTRUKTURIERUNG

- missionarische Offensive
- Lebensraumorientierung als Ausgang
- Kirche wird und lebt aus der Eucharistie.
- laós- und nicht klerusorientiert
- Freiwilligkeit, Berufung, Gratifikationen, Zeugen.
- Dienstämter:
 - Erinnerung an Ursprung.
 - Präsentation des Hauptes der Kirche.
 - Spurtreue im Evangelium.
- Finanzierung „nach der Kirchensteuer“.



ABBRUCH ODER AUFBRUCH?

Amt des Priesters besteht darin, Gemeinden zu gründen und zu leiten". Ich frage die hier anwesenden Priester, ob sie schon eine Gemeinde gegründet haben. Aber ich behauptete: Das ist zukunftssicher, Gemeinden zu gründen. Und wenn Sie jetzt diese größeren Räume erdulden, dann fragen Sie nicht: Wie lösen wir dort Gemeinden auf? Sondern fragen Sie wieder: Wie stärken wir die Gemeinden und gründen neue? Netzwerke oder wie immer auch. Zweitens: Ich rate Ihnen sehr, nicht beim schrumpfenden Priesterpersonal den Ausgang für die Planungen zu nehmen, sondern einmal nachzudenken: Braucht es nicht eine Orientierung am Lebensraum der Menschen? Sie können natürlich den Betrieb organisieren, damit können Sie das alles so weitermachen wie bisher. Aber dann haben Sie einen Betrieb, der sich immer weiter von den Menschen entfernt. In der großen Priesterstudie des Jahres 2000 - Sie haben hoffentlich zumindest das kleine Büchlein gelesen: „Sie gehen und werden nicht matt"? Das ist eine wichtige Lektüre für den Klerus, aber auch für die, die mit Klerikern arbeiten, um sie zu verstehen, diese unbekanntes Wesen - in dieser zentraleuropäischen Studie sagen 85 Prozent der Priester, dass wir unter dem Verlust der Seelsorge leiden. Es ist immer seltener, dass Priester mit Alltagsgeschichten zu tun haben - und zwar wirklich zu tun haben,

nicht nur Sakramente dort feiern, sondern zu tun haben. Ich glaube, das ist ein wichtiger Verlust. Jetzt könnten wir sagen: Gut, wir streuen das auf alle pastoralen Dienste der Seelsorge, was ja richtig ist, obwohl ich es für pervers finde, dass man sie dann nicht Seelsorger nennen darf, obwohl sie damit beauftragt werden - ja, auch eines der sprachlichen Kunstwerke der deutschen Kirche. Aber im Grunde genommen ist das, was wir zurzeit mit Mega-Räumen machen, ein Schritt weg vom Menschen; zumindest latent besteht diese Gefahr. Für die Priester besteht diese Gefahr auf jeden Fall; weil wir sie transformieren aus Personen und biographienahen Hofkaplänen, werden wir aus den Priestern in der nächsten Zeit die Manager von pastoralen Mega-Räumen machen. Was übrigens durchaus geistlich geschehen kann. Wir machen viele Kurse zum Thema „Leiten in der Kirche"; ich halte die Verantwortung für größere Gemeinschaften für sehr wichtig. Sonst wäre das Bischofsamt ja übrigens kein geistliches Amt, wenn das nicht möglich wäre. Also grundsätzlich ist es möglich, aber zurzeit ist es sehr schwer. Lebensraumorientierung heißt - ich komme da gleich noch einmal drauf zurück zu fragen und die Frage muss zweimal kommen heute, weil sie so fremd ist -: Welcher pastorale Vorgang braucht welchen pastoralen Raum? Ist das klar, die Frage? Wir fragen immer:

ABBRUCH ODER AUFBRUCH?

Wie groß muss der Raum sein, damit wir für jeden Raum einen Priester haben. Sie müssen ganz anders fragen, das ist eine wirkliche Revolution - jetzt pastoraltheologisch. Der Anfang der Raumplanung der Kirche beginnt mit der Frage: Welcher pastorale Vorgang braucht welchen pastoralen Raum? Wir haben eine kleine Studie in Trier gemacht und haben entdeckt, dass viele pastorale Vorgänge - wollen sie beim Menschen bleiben - völlig lokal sind. Schauen Sie sich eine Familie mit Kindern an, da haben sie Alte, da haben sie Kranke, da wohnen die Leute - dort muss die Kirche sein. Ganz nahe am Menschen, ganz lokal. Es gibt ein pastorales localising, ja. Lesen Sie den Werbig und seine Schriften, und den Streit mit dem Ebertz. Das ist ja ein hochinteressanter, produktiver Streit genau zu diesem Thema, über die Verörtlichung des Glaubens. Kirche muss ganz nah sein. Und je mehr wir uns entfernen, umso mehr verraten wir das.

Ein weiteres Kriterium. Ich behaupte: Kirche lebt aus der Eucharistie. Ich bin ja so glücklich, dass der Papst jetzt dieses Schreiben über die Eucharistie herausgegeben hat. Vergessen Sie alle Kleinigkeiten, die die Kleruskongregation oder die Sakramentenkongregation hinzugefügt hat, um den großen Berg an Protestbriefen in diesem Schreiben mit abzarbeiten; das machen die immer so. Die brauchen einen lee-

ren Schreibtisch und müssen alle Proteste und sonstige Querelen dort verarbeiten, um den rechten Flügel zu beruhigen. Aber die Kernaussage ist hochinteressant. Der Papst schreibt wörtlich: Es gibt ein Recht der Gemeinde auf Eucharistie. Mich freut das deswegen, weil ich mit einer Reihe von deutschen Kollegen 1970 von der deutschen Bischofskonferenz öffentlich verurteilt worden bin, als wir gemeinsam ein Buch mit diesem Titel herausgegeben habe: Das Recht der Gemeinde auf Eucharistie. Hier trifft einfach zu, was Karl Rahner gesagt hat: Wenn man verurteilt wird, dann hat man sich entweder geirrt oder man war zu früh dran. Aber was heißt das? Und haben Sie da schon eine Theologie für sich, dass wir von Gott versammelt werden, Sonntag um Sonntag in seiner Treue, und dass gewandelt wird, und zwar nicht nur das Brot, sondern primär die Anwesenden? Und dass, wer sich wandeln lässt, anders hinausgeht als er hineingeht? Nämlich als Leib, fähig zur Hingabe. Leib hingegeben, Blut vergossen für das Leben der Welt. Ich finde das unglaublich gefährlich. So sage ich für mich auch: Bin ich bereit, mich in Gottes Gefahr zu begeben? Das ist die einzige reale Formulierung von Eucharistiefeyer. Es ist völlig absurd zu sagen: Es gibt eine Sonntagspflicht - es gibt eine Sonntagsgefahr. Nein, ich glaube das aus persönlicher spiritueller

ABBRUCH ODER AUFBRUCH?

Überzeugung, dass das gefährlich ist, dorthin zu gehen, weil wir häufig gerne – bürgerlich wie wir sind – sagen: Gott, verwandle die Gaben, aber uns lass in Ruh. Und dann gehen wir hinaus, völlig unverändert, völlig unverwandelt. Was heißt das: Leben aus der Eucharistie? Sind die Gemeinden, diese Glaubensnetzwerke, eucharistiefähig, das ist die Frage. Der Papst sagt: Betet ordentlich um Berufungen! Und ich sage: Haben wir schon. Bei den Diakonen ist ein Drittel im Status der Leviten. Das sind Diakone im presbyteralen Standby; die wären sofort bereit, sich weihen zu lassen. Aber auch bei den Pastoralreferenten. Und wir glauben, Bischof Lobinger und ich, dass es auch in den Gemeinden genug Leute gibt, die einen Typ von Priester neuer Art ergeben könnten. Leutepriester haben wir sie genannt, und die kommen sicher. Es sei denn, die Kirche sagt, die Eucharistie ist uns nicht mehr wichtig. Könnten wir auch sagen, aber man muss sich entscheiden, ist dann laos- und nicht klerusorientiert und lebt von Freiwilligkeit, Berufung, Gratifikationen und Zeugen. Und die Dienste erinnern an den Ursprung und an die Präsentation des Hauptes der Kirche, sichern vor allem die Spuretreue im Evangelium. Und das ist jetzt auch noch ein wichtiges Kriterium: Üben Sie einmal eine Kirche ohne Kirchensteuer ein. Ohne diese Übung ist die Kirche in diesem Land

nicht zukunftsfähig, sondern nur betriebsgesichert. Ich sage ein Beispiel, das hat mich fürchterlich beunruhigt. Ich hab's Pfarrer Hennecke heute beim Frühstück schon erzählt und erzähle es jetzt Ihnen. Der Generalvikar von Berlin hat dem Generalvikar von Wien Priester zum Ankauf angeboten. Ja, ist logisch! Im Rahmen des Budgets der Erzdiözese Berlin ist eine Reihe von Priestern trotz Priestermangels nicht mehr finanzierbar gewesen. Die haben räumlich so sehr fusioniert – Pastoralreviere geschaffen –, dass ihnen Priester übrig geblieben sind, zum Verkauf am Markt freigegeben. Und da sag ich immer: Da fehlt mir die Fantasie auf Zukunft hin. Warum hat man nicht drei, vier, fünf, sechs Priester der Erzdiözese Berlin gebeten zu sagen: Könnt ihr nicht von was anderem beruflich leben? Habt ihr nicht eine Erbrente? Könnt ihr nicht anders genug Einkommen haben? Und dann lebt ehrenamtlich. Wir führen ehrenamtliche Priester ein, also Priester im Zivilberuf so wie wir Diakone im Zivilberuf haben. Und heute habe ich Ihrer Gemeindereferentinnenausbildung gesagt: Werden Sie Gemeindereferent in im Zivilberuf! Warum experimentieren wir das nicht? Wir hätten starke Leute, die dazu in der Lage sind, aber wir haben keine Fantasie die Strukturen so aufzubrechen, dass das möglich ist.

Jetzt mache ich Ihnen noch schnell ein Modell, wie eine Diözese

ABBRUCH ODER AUFBRUCH?

aussehen könnte in wenigen Jahren, biographienah. Ich gehe mal davon aus, dass Gemeinden nur ehrenamtlich bewirtschaftet werden. Ich weiß, das ist ein Risiko; da muss man Stadt- und Landgemeinden unterscheiden und so, aber ich probier's einmal.

Die unterste Ebene: Nur Ehrenamtliche, einschließlich der Priester, eben diese vielfältigen Gruppen und diese lokalen Presbyterien. Sie haben den Lobinger nicht verstanden, wenn Sie nicht voraussetzen - da gibt's ein gutes Buch darüber, „Leutepriester in lebendigen Gemeinden“, ist eigentlich Pflichtlektüre für die Zukunftsschauer - da steht

drinnen: So lange eine Gemeinde nicht fünf Jahre lang bewiesen hat, dass sie genug Gruppen und Dienste entwickeln kann, gibt es auch keine Leutepriester. Ein Priester dient nicht zum Gemeindeersatz, meine Damen und Herren, sondern es muss eine Gemeinde geben, damit sie einen Priester braucht. Das ist die ekklesiologische Logik. Und immer nur Presbyterien, nicht Einzelne. Auch das habe ich Ihnen heute schon erzählt. Ich bin so fasziniert von dem alten Kraning - er war Seelsorgeamtsleiter in Magdeburg. Er schrieb mir dieser Tage und schickte mir ein Manuskript zu aus dem Jahre 1966, wo all das drinnen steht, was ich dann

Die Lyra: pastorale Räume

● lokal: Gemeinde

- biographienah
- ehrenamtlich: vielfältige Dienste
- vielfältige Gruppen
- eucharistisch
- lokale Presbyterien mit Gemeinde-leitenden ehrenamtlichen Priestern

● regional: pastorale Zentren

- mit Hauptamtlichen (TheologInnen)
- hier Gemeinde-gründerische (ehelose) Priester
- subsidiär für lokale Ebene
- Projekte: z.B. Bildung, Jugend...

● diözesan

- (und weltkirchlich: Projekte (sozial, kulturell, missionarisch)
- mit (doppel-qualifizierten) Hauptamtlichen



ABBRUCH ODER AUFBRUCH?

jetzt in meinem neuen Buch „Kirche umbauen“ veröffentlicht habe. Neben den Gemeinden gibt es dann noch regionale pastorale Zentren mit Hauptamtlichen. Dort bekommen jetzt die Hauptamtlichen ihren Ort. Es gibt gemeindegründerisch tätige ehelose Priester und subsidiär tätige Priester für die lokale Ebene mit Aufgaben, die an diesen Ort, in diesen Raum gehören: Jugendarbeit ist keine pastorale Aufgabe für die unterste Ebene mehr, Bildungsarbeit auch nicht. Hier spüren Sie, dass wir unterschiedliche Räume brauchen, nicht mehr Reviere. Die Reviere sind zunächst vollkommen undifferenziert. Es wäre besser zu sagen: Welcher pastorale Vorgang braucht welchen pastoralen Raum? Und dann wird man noch weltkirchlich sagen, es braucht Projekte. Die gesamte Wissenschaftsforschung wird zurzeit auf Projekte umgestellt. Die katholische Aktion Österreich hat sich auf Projektarbeit umgestellt. Und ich glaube, auch Diözesen werden sich auf Projektarbeit umstellen. Die Finanzierung läuft in diesem Modell von unten nach oben ohne Kirchensteuer und ist möglich. Gibt es ja in vielen Kirchengebieten. Sie müssen ja sagen, in 99,9 % der Weltkirche läuft es ohne Kirchensteuer. Nur wir sitzen am Kirchenbetrieb fest. Und das geht zu Ende, meine Damen und Herren. Damit geht zu Ende die Vorhersehbarkeit, es geht zu Ende die Unabhängigkeit, aber es geht auch

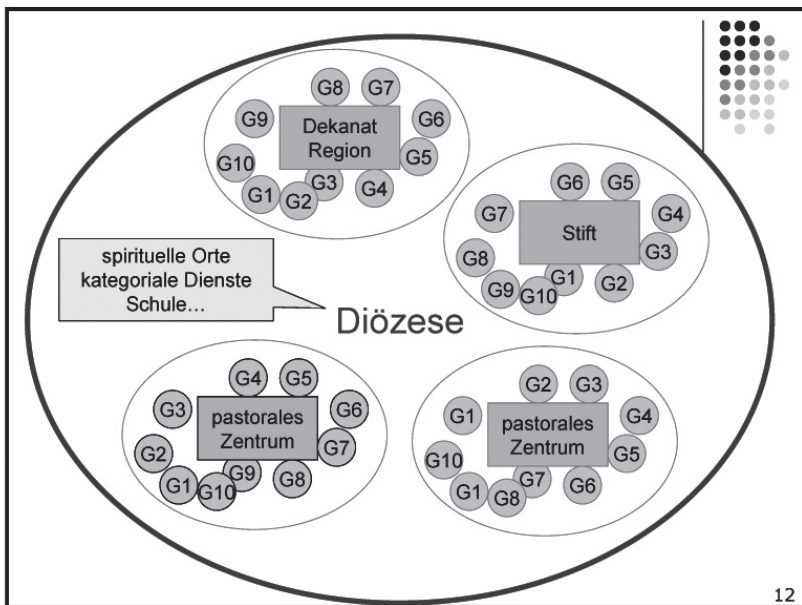
zu Ende das pastorale Beamtentum. Polnische Priester sagen mir, wenn wir Geld brauchen, müssen wir in die Familien gehen. Um des Geldes willen sind sie schon bei den Leuten. Und dann kriegen sie mit, was dort passiert in den Familien. Ich glaube, dass wir eine sitzende Kirche, eine bürokratisierte Kirche geworden sind. Wir brauchen die Leute eigentlich nicht, weil wir das Geld sowieso schon haben. Überprüfen Sie das einmal: Mit welcher Leidenschaft und Fantasie wären wir hinter den Leuten her, hätten wir das Geld nicht so sicher. Das sagen uns viele aus den anderen Kirchengebieten. Und ich glaube, wir zahlen zurzeit einen massiven pastoralen Preis. Und dass wir dann Leute ziehen lassen, weil sie das Geld nicht mehr haben, um die Steuer zu zahlen, finde ich skandalös. Mir sagte der Bischof von Brixen dieser Tage, bei ihm sind in den letzten zehn Jahren vier Leute ausgetreten. Das sind die angestrenzten, die protestieren gegen das Evangelium. Das ist respektabel. Aber es tritt niemand in Italien wegen des Geldes aus. Man hat immer die Brücke, die Nabelschnur ist nie abgeschnitten. Es ist nicht klug, wenn man wegen des Geldes die Nabelschnur abschneidet. Dann gehen die Leute weg und dann machen wir eine Pastoral für aus der Kirche Ausgetretene und laufen hinter ihnen her; es ist absurd. Und doppelt qualifizierte Hauptamtliche, das ist glaube ich

ABBRUCH ODER AUFBRUCH?


auch wichtig. Wir brauchen, wenn wir Hauptamtliche haben in der Kirche, immer Leute mit einer zusätzlichen Qualifikation. Weil diese Leute, die in den weltlichen Projekten arbeiten, auch eine hohe weltliche Kompetenz brauchen. Ich habe großen Respekt, dass die Diözese Münster daher nur Pastoralreferenten nimmt, die eine zweite akademische Ausbildung haben. Ich halte das für sehr vernünftig. Und wenn Ihre Diözese zukunfts offen ist, dann schauen Sie, dass sie familienfreundliche Stipendien kriegen für die besten Theologinnen und Theologen und zahlen Sie ihnen ein Zweitstudium. Sie garantieren Ihnen keine Anstel-

lung mehr, aber Sie zahlen Ihnen ein Zweitstudium. Das ist glaube ich eine gute Zukunftsförderung.

Also das schaut jetzt grafisch so aus. Da haben Sie die Struktur einer Diözese, ein Bündel von Netzwerken gläubiger Art, mit lokalen Presbyterien, alles ehrenamtlich, und ein pastorales Zentrum, das sich diese Gemeinden leisten, das sie auch finanzieren als pastorale Server. Dort wohnen auch ehelose Priester, die dann verantwortlich sind für zehn lokale Presbyterien, und dort werden auch Aufgaben gemacht, die nur dorthin gehören wie Jugendarbeit und Bildung. Und es gibt spirituelle Orte, eingestreut in der Diözese, ka-




ABBRUCH ODER AUFBRUCH?



Zusammenfassend

überkommene Kirchengestalt


visionsgeleiteter Kirchenumbau –
Gott und seine Welt als Grundthema. Kirche relativ.
EINMISCHUNG: EURYDIKE HEUTE (GS)
DAS LIED: Gott und den Menschen nahe.
ANGEMESSENE INNENARCHITEKTUR: LYRA (LG)



Biblische Bilder:

- weiterziehen und neue Brunnen graben (rehabot: Gen 26)
- Kind der Verheißung – Zukunft für die Alten (Gen 18)

13



überkommene Kirchengestalt

„kleine Herde“

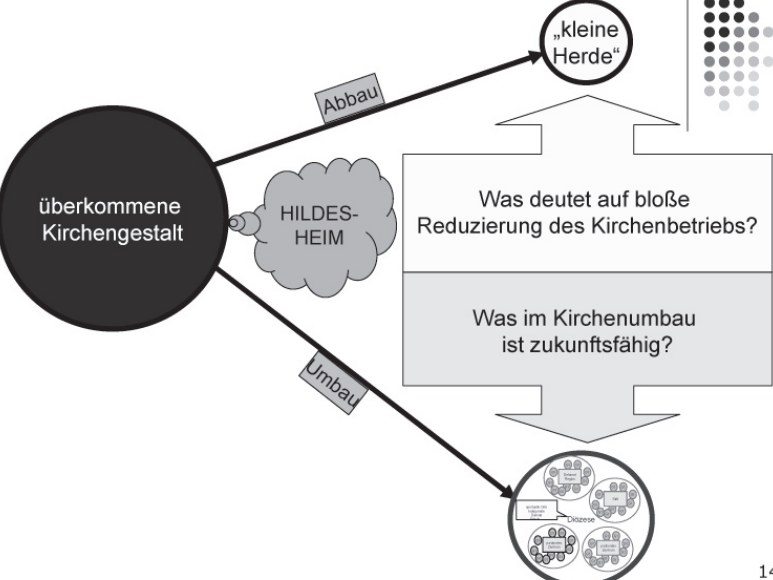
Abbau

Umbau

HILDESHEIM

Was deutet auf bloße Reduzierung des Kirchenbetriebs?

Was im Kirchenumbau ist zukunftsfähig?



14

ABBRUCH ODER AUFBRUCH?

tegoriale Dienste und Schulen, das gehört alles noch natürlich dazu - buchstabiert, um die Diözese zu vervollständigen. Aber von der pastoralen Infrastruktur denke ich, gibt's diese Alternative. Und dann heißt das zusammenfassend: Ein visionsgeleiteter Kirchenumbau - Gott und seine Welt als Grundthema, die Kirche relativ.

Es ist eine pastorale Einmischung zu Gunsten der Eurydike heute. Das Lied könnte heißen: 'Gott und den Menschen nah'. Und dann gibt es für diese Arbeit eine angemessene handlungsfähige Innenarchitektur der Kirche.

Wollen Sie noch die kleine Frage hören für heute Nachmittag? Was in der Diözese Hildesheim deutet eher auf Abbau hin und was deutet eher auf Umbau hin?

Und mein Vorschlag ist - und nehmen sie das bitte zum Open-Space heute Nachmittag schon als die angespielte Frage mit: Welche Elemente könnten zukunftsweisend für die Weiterentwicklung hilfreich sein? Und da würde ich Ihnen dann noch die Bibel dazu zur Überlegung geben. Das mache ich aber erst am Nachmittag. Und jetzt ist von mir aus Pause.

Grundlagen mystagogischer Pastoral

Prof. Dr. Paul-Michael Zulehner
17.03.2005

Ich will Sie heute gewinnen für eine pastoraltheologische Grundlagenarbeit zum Thema Mystagogie; das haben wir Karl Rahner zu verdanken. Ich zähle noch zu einem der wenigen herumlaufenden Schüler von ihm. Wir haben das übernommen in die Praxis etwa der Diözese Passau. Sie kennen mit Sicherheit den dort entwickelten Grundkurs des Glaubens, was nicht der Grundkurs mit einem Aufbaukurs ist, sondern wo das Ziel darin besteht, auf den Grund des Lebens zu gelangen in der festen Überzeugung, dass man Gott aufspüren kann, wenn man in die eigene Lebensgeschichte, in das eigene Lebenshaus einkehrt und kundig wird, in der kleinen Heiligen Schrift zu lesen, die jede und jeder in sich trägt. Und es ist natürlich schon klar, dass derjenige, der kundig ist in dieser kleinen Heiligen Schrift zu lesen, dabei auch Gott aufspürt in seinem eigenen Leben, und dass derjenige dann auch fragen lernt, fragen, was Gottes Absicht mit ihr, mit ihm selber ist. Das ist die eine Frage, die Urfrage übrigens der ignatianischen Exerzitien. Hier spü-

ren Sie auch, wie sehr Karl Rahners mystagogische Pastoral inspiriert ist von der Tradition des Heiligen Ignatius. Und dann eben noch einmal die Courage zu haben, in eine kleine Erzählgemeinschaft zu gehen, wo man etwas vorlesen lernt aus dieser kleinen Heiligen Schrift, um sie dann auch in diesen kirchlichen Erzählgemeinschaften ins Gespräch zu bringen mit der großen Heiligen Schrift, die uns als Kirche anvertraut ist, um zu stärken, was die Leute aufspüren, aber auch, um ein kritisches Gegenüber zu haben, weil - um es jetzt sehr salopp zu sagen und eingängig - niemand von uns davor gefeit ist, den eigenen Vogel mit dem Heiligen Geist zu verwechseln. Deswegen braucht es dieses ekklesiale Korrektiv für die eigene charismatische Aufmüpfigkeit. Also das ist so ein bisschen der Hintergrund. Ich glaube, dass es im Buchhandel bei Patmos noch das Grundlagenbuch zu diesem Grundkurs des Glaubens gibt. Ich will das jetzt auch noch einmal bewerben, weil es schon ein ziemlich altes Geschenk an die Kirche war, dieses Buch ‚Sie werden mein Volk sein‘ - zusammen mit Josef Fischer und Max Huber, damals Seelsorgeamtsleiter in Passau. Josef Fischer ist vielleicht einer der besten Gewährleute für diesen Grundkurs des Glaubens. Er leitet jetzt immer noch das Heilig-Geist-Haus in Burghausen an der Salzach, und dort kann man mit Gruppen

auch hinfahren oder sich selbst als Person kundig machen, wie ich andere begleite auf diesem Weg auf den Grund des eigenen Lebens. Es ist so typisch für den niederbayrischen Sprachgebrauch bei Josef Fischer, der ja wirklich ein Sprachkünstler ist, dass er dann sagt: Wer so auf den Grund des Lebens geht, der muss damit rechnen, dass dabei auch einiges zugrunde geht. Auch in diesem Sinn ist es ein Grund-Kurs: Der alte Mensch, der zugrunde geht. Und der befreite neue Mensch, der dabei eine Chance bekommt. Ich hoffe, ich habe Ihnen Geschmack gemacht, jetzt noch ein wenig über diesen Grundkurs des Glaubens nachzudenken, weil ich meine, das ist eine der Realisierungsformen mystagogischer Pastoral. Es ist ganz wichtig und das ist auch für Ihre Diözese heilsam, dass der Grundkurs eben kein Kurs ist, den man macht, sondern eine Logik ist, in der man arbeitet – ein Stil der Pastoral. Es ist eine Pastoral, die Gott nicht importiert in den Menschen, sondern aufspürt. Und wenn Sie Rahner noch einmal ein bisschen vereinfacht dazu lesen wollen, dann kann ich Ihnen nur jenes kleine „Gespräch zur Theologie der Seelsorge heute“ empfehlen, das ich mit ihm rund um seinen 80. Geburtstag machen konnte. Das gehört zu meinen Sternstunden, drei Tage mit Rahner kaserniert zu sein, um mit ihm über die Theologie der Seelsorge zu reden. Sie müssen das auch als biographisches Widerfahr-

nis besonderer Art schätzen. Und dann kam eben dieses Buch heraus. Ich hab heute noch das Manuskript liegen, wo er dann handschriftlich endredigiert hat. Ist auch ein kleines Juwel; ich muss mir das überlegen, ob ich das den Jesuiten noch verehere oder nicht. Ja, die sammeln natürlich solche Reliquien von Rahner. Und dann ist eben dieses Buch herausgekommen „Denn du kommst unserem Tun mit deiner Gnade zuvor“. Es ist eigentlich für moderne Seelsorge und Seelsorgstheologie so etwas wie eine gute Grundlagenlektüre. Es ist jetzt in der zweiten erweiterten Auflage beim Schwabenverlag erschienen und dort habe ich noch einmal einen langen Beitrag vorangestellt. Dieses Buch über die Rezeption der mystagogischen Grundkonzeption bei Karl Rahner in der Theologie und in der Seelsorge ist also verlegerisch von Düsseldorf nach Stuttgart gewandert.

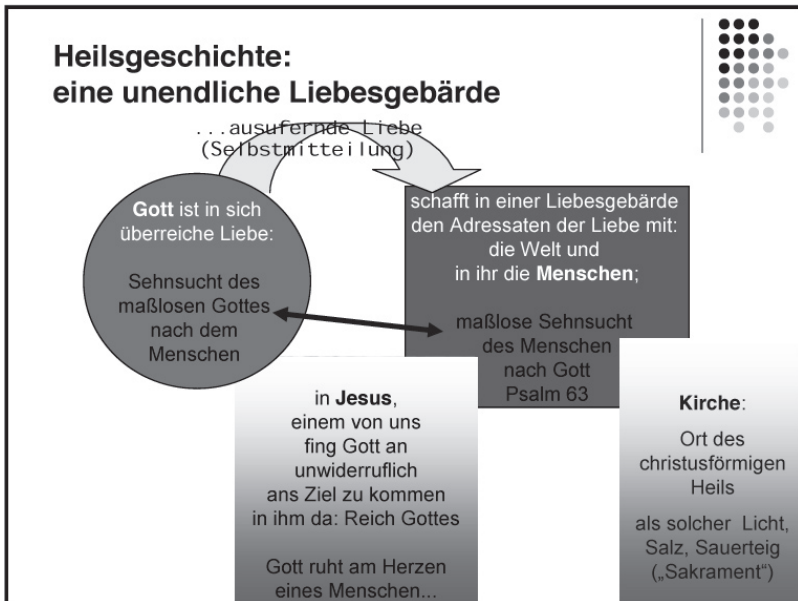
Was ich jetzt mit Ihnen machen möchte ist, Ihnen in einem Chart nur kurz die 500 Seiten Grundkurs des Glaubens von Rahner in Erinnerung zu rufen. Das geht. Das ist zwar ein schwieriges Unternehmen, aber ich beobachte, dass es tatsächlich geht, dass das, was Rahner so tiefgründig denkt, auch leicht vermittelbar ist. Das ist die Überraschung an dem Ganzen, dass es gar nicht so kompliziert ist. Allerdings – und das ist das Geniale gewesen von Rahner – hatte er eben das Gesamt der Theologie

vor sich und darauf lässt sich sehr gut Seelsorge bauen. Wenn man nur so kleine Pfähle hat in der Theologie und darauf schon das gesamte Gebäude der Pastoral aufbaut, das hält nicht lange. Aber wenn das ein gutes solides systematisch theologisches Fundament hat, dann geht das ganz gut.

Im zweiten Teil werden wir dann diese Grundlagen der mystagogischen Pastoral mit unseren Zeitgenossen in Verbindung bringen. Wir werden in den Dialog treten mit den unterschiedlichen Typen an religiöser Suche, die es gibt, mit Christen, die wir haben, mit Atheisten, die unter uns leben. Wie kann man das Evan-

gelium mit all diesen ins Gespräch bringen? Ich behaupte: Unser Auftrag ist es eben, nicht gefiltert mit Leuten zu reden, sondern ungefiltert mit allen ins Gespräch zu kommen. Das ist eine hohe Kunst, weil die Leute noch nie so verschiedenartig gewesen sind wie heute. Sie kennen zu lernen wäre der erste Schritt, um dann zu fragen: Was heißt das für den Dialog mit diesen unterschiedlichen Gruppen von Menschen? Wie können wir ihnen das Evangelium nahe bringen, um es hineinzuspielen in ihre eigene Lebensgeschichte, damit das Leben spielerischer wird?

Ich beginne jetzt einmal mit dem, was Heilsgeschichte ist und schreibe



drüber als kleine Überschrift: „Diese unendliche Liebesgebärde, die Gott selbst ist“.

Es ist schon vollkommen klar, dass jedes theologische Konzept - und das überrascht ja auch Rahner nicht - bei Gott selbst ansetzt. Sonst ist es keine Theologie, sondern nur eine irgendwie verbrämte, theologisch geschönte Anthropologie. So wichtig der Mensch ist, es lohnt sich einmal, so weit wir das wissen, auf Gott hinzuschauen. Und eine Aussage der biblischen Tradition ist elementar: Er ist in sich überreiche Liebe. Das ist das Urwort, das die biblische Tradition verwendet. Es ist auch zurzeit in Gender-Mainstreaming das angenehmere Wort, weil vom Vater zu reden schon ein bisschen auf eine Barriere der Sprache, des Fühlens und des Denkens trifft. Es kommt noch dazu, wo wir damit dann eine patriarchal organisierte Kirche gerechtfertigt haben und Rahner dann große Anstrengungen brauchte zu sagen: Vater ist kein Geschlechtsbegriff, sondern ein Ursprungsbegriff. Nur so kann man sich wieder wegretten von dieser Debatte und ich probier in meiner Theologie, den Gott aus einer Geschlechterstreiterei herauszuhalten. Diesen Streit soll man auf Erden führen und Gott damit in Ruhe lassen. Also Gott ist in sich überreiche Liebe, ein Kraftfeld, sagen manche heute in der neuen spirituellen Szene, eine Energie. Warum? - wäre ja auch erlaubt, in

diese Richtungen Bilder zu suchen. Und es ist ganz wichtig, dass wir mit den Menschen sprechen lernen, die gar nicht mehr so kirchlich geformt sind in ihrer Sprache und unsere alte Sprache gar nicht mehr so einfach verstehen. Aber von der Liebe glaube ich verstehen die meisten noch immer ein bisschen was - übrigens einschließlich der Kleriker. Nun sagen wir: Gott ist in sich überreiche Liebe. Es sitzen ein paar Theologinnen und Theologen herinnen, die noch ganz alte Schultheologie gelernt haben wie ich, vor Rahner. Die kennen auch noch diese alten Traktate: De Deo uno et de Deo trino - das ist Dreifaltigkeitstheologie. Wenn wir von Gott als Beziehung, als Beziehungsreichtum reden, dann sagen wir schon etwas über die Trinität. Aber das wäre jetzt noch, wovor sich dann die alte Theologie begonnen hat zurückzuhalten, nämlich dass wir zu viel über die trinitarische Existenz Gottes in sich wissen. Dann haben wir gesagt: Wir wissen wenigstens, dass er ausufernde Liebe ist. Also die ökonomische Trinitätslehre. Haben sie in ihrer Bibliothek wenigstens den Greshake stehen, das ist glaube ich sein bestes Buch, das er je geschrieben hat, über die Trinitätstheologie. Und wenn man heute irgendwo fündig werden will, dann liest man am besten dieses Buch. Also Gott, der in sich Liebe ist, hat Sehnsucht nach der Schöpfung. Das ist eine

Formulierung, die ich bei einem jüdischen Theologen gefunden habe. Gott zu begreifen als einen, der Sehnsucht hat nach der Schöpfung. Natürlich wissen wir das nicht abstrakt, sondern nur rückblickend auf Gott aus der Schöpfung her. Warum sind wir? Warum gibt es diese Welt? Wieder hat die alte Schultheologie dann sehr spröde gesagt: *Ex nihilo sui et subjecti*, also aus dem Nichts ist die Welt erschaffen, und Sölle setzt biblisch zu Recht dagegen: *Ex amore*. Das ist Schöpfungstheologie. Das ist der Grund, warum wir sind, Gottes Sehnsucht nach der Schöpfung. Er beschließt, so würde man dann formulieren können, sich an jemand mitzuteilen, der er selbst nicht ist. Das ist ein riskanter Satz im großen Gespräch mit allen Religionen, weil ein Buddhist einen solchen Satz nicht versteht. Und viele Leute in der spirituellen Szene auch nicht mehr. Die haben nämlich oft monistische Konzepte. Da ist letztlich alles göttlich und das, was wie geschaffen erscheint, nämlich wir und die Welt, das ist nur eine kurzzeitige andere Ansicht des einen Göttlichen. Monistische Konzepte, das brauchen Sie, wenn Sie heute mit Leuten ins Gespräch kommen, die sich in der spirituellen Szene am Buddhismus, am Hinduismus, an asiatischen Religionen orientieren. Die sagen, das Ich und das Selbst, das ist alles letztlich nicht das Selbst des Menschen, sondern ein Moment

des Göttlichen, das in Erscheinung tritt und wieder aus der Erscheinung zurück tritt. Und das Göttliche inkarniert sich leider in Vergängliches hinein, aber Gott sei Dank kann es wieder zurückgehen in die eigene, in die eigentliche Existenz.

Gott ist ausufernde Liebe. Das ist der Traktat *De Deo create* in der alten Schultheologie, Schöpfungstheologie. Ich weiß es nicht, ob es Ihnen, vielen von Ihnen auch so ergangen ist, dass das für mich in der Rahnerschen Theologie schon ein Durchbruch war. Traditionell haben wir gelernt: Gott hat eine natürliche Welt erschaffen und dann ist sie in die Sünde abgestürzt. Dann hat sich der liebe Gott noch einmal hingestellt und gesagt: Was mach ich jetzt mit dieser verdorbenen Welt? Und hat gesagt: Ich erlöse sie und erhöhe sie dann gleichzeitig in den Gnadenzustand. Da hast du die Natur und dann baut im ersten Stock die Gnade drauf auf und dazu gibt es die Kirche, dass nicht alles natürlich bleibt, sondern auch begnadet wird, der Gnadenquell der Kirche. Und wir haben große Probleme gehabt mit den Kindern, die dann dieser Gnade nicht teilhaftig geworden sind und mit den vielen Menschen, die vor Christus gelebt haben und die das Taufwasser nicht erreicht hat. Sie haben die Theorien ja alle noch in Erinnerung. Dann waren wir sehr fündig und haben einen ‚limbus parvolorum et puerorum et patriar-

charum entwickelt! Also alle, wo wir gedacht haben: Das kann doch nicht sein, dass die in der Hölle braten, für die haben wir dann zumindest einen Papageno-Himmel erfunden, so Wein, Weib und Gesang, aber ganz natürlich nur und nichts von übernatürlicher Seligkeit. Das war jetzt natürlich schon ein bisschen kurz, es vereinfacht unsere alte Theologie. Recht zufrieden stellend war das eigentlich nicht. Und vor allem war nicht zufrieden stellend, dass wir dann doch mit Augustinus gerechnet haben, dass 99 Prozent der Menschheit zur *massa damnata* gehört. Also das war schon eine dunkle, heilspessimistische Grundhaltung, die unsere Kirche geprägt hat und den Franz Xaver durch die Welt gejagt hat, dass er wenigstens ein paar Milliprozent noch aus dieser Masse der *massa damnata* heraustauft. Ich glaube, dass das eine Frage der Schöpfungstheologie ist und wie man sich das vorstellt. Und Karl Rahner hat uns dann gesagt, von Natur reden heißt nur, dass die Gnade nicht geschuldet ist. Eine sehr wichtige Aussage, dass die Gnade ungeschuldet ist. Dass wir nicht sein müssen, dass die Welt nicht sein muss. Und wenn sie ist, dann ist sie pures Geschenk der freien Gnade Gottes, der freien Liebesgabe Gottes. Ich habe dann gelernt, bei Rahner und seinen Schülern, die gelehrt haben, wie er im Konzil dann nachher war, dass ich mir Gott vorstelle

wie eine unendliche Liebesgebärde, der anfängt, sich in seiner Liebe selbst zu verströmen. Sie stellen sich das jetzt so vor: Die Liebe Gottes strömt aus, aber der Adressat ist noch nicht vorhanden, und in sich selbst verströmen als ein Moment an dem Verströmen Gottes wird die Schöpfung mit geschaffen, mit geschaffen als ein Moment des sich selbst Verströmens Gottes. Und dann können Sie jetzt natürlich sagen: Wenn so der Mensch ist, in einer großen Liebesgebärde der Adressat der Liebe ist, dann ist schon klar, dass es eine Entsprechung gibt wenn die Welt und die Menschen so geschaffen sind. Dass Gott die Welt ja dazu schafft, dass seine sich verströmende Liebe aufgenommen werden kann. Und dann sagt eine gute anthropologische Theologie, bei der wir jetzt schon angekommen sind, als neuen Traktat der Uralt-Theologie, dass man sagt: Dann muss diese Schöpfung gekennzeichnet sein von diesem Gott, der sich der Welt verschenkt. Anders formuliert - und so hab ich das probiert zu schreiben: Der Sehnsucht des maßlosen Gottes nach dem Menschen entspricht die maßlose Sehnsucht des Menschen nach Gott. Und ich glaube, das ist eine der kürzesten theologischen Definitionen des Menschen, dass das Herz des Menschen nicht zur Ruhe kommen kann, bis es am Herzen Gottes ruht. Aber sagen Sie mit den Kirchenvätern den anderen Satz

dazu: Gott kommt nicht zur Ruhe, bis er nicht am Herzen des Menschen ruht. Und das ist Kirchenvätertheologie; nur auf die Grabsteine haben wir nur das andere geschrieben. Unruhig ist das Herz des Menschen bis es ruht in Gott. Es ist eigentlich irgendwie absurd spirituell, dass man das auf die Grabsteine schreibt. Das sollte man auf die lebendigen Herzen der Menschen schreiben. Das sind wir. Wir sind getrieben von dieser Unruhe. Der Mensch, der Gott-sehnsüchtig ist. Und ich glaube, eine der besten Beschreibungen im Alten Testament für diese Gottesehnsucht ist der Psalm 63; es ist mein Lieblingspsalm,

ich bekenne das gerne. Aber auch diejenigen, die das Stundengebet reformiert haben auf dem Konzil, mussten ein Gespür dafür haben, weil dieser Psalm der erste Psalm in der ersten Laudes der ersten Woche ist, also die geheime Überschrift über alles Beten der Kirche. Gott, du mein Gott, dich suche ich, meine Seele dürstet nach dir wie dürres und lechzendes Land ohne Wasser und drum halt ich Ausschau nach dir im Heiligtum. Und ich hoffe, dass Sie den Psalm irgendwann auch inwendig können und nicht nur auswendig. Das sind wir. Das ist übrigens auch sehr wertvoll: Wenn das Alte Testament über den Menschen



nachdenkt, dann nur im Umkreis des Lobpreises, der Anbetung. Dort wird ersichtlich, wer der Mensch in Wahrheit ist in seiner Größe und in seiner Würde. Der Mensch, der nicht zur Ruhe kommt, bis er am Herzen Gottes ruht.

Nun geht natürlich Rahner in seinem Grundkurs logischerweise weiter und kommt zum nächsten großen Traktat, nämlich der Christologie. Ich habe noch einmal das Bild von gestern eingeblendet, von diesem wundersamen Christus-Orpheus, dem liebenden Spielmann Gottes.

Und dann sagt ja natürlich die Theologie, dass Jesus derjenige aus der Menschheit ist, in dem Gott angefangen hat, mit seiner Absicht, die Schöpfung hervorzubringen, unwiderruflich ans Ziel gekommen ist. Auch hier ist wieder jedes kleine Wort entscheidend - unwiderruflich ans Ziel gekommen! Gott ruht in Jesus von Nazareth am Herzen eines Menschen. Und das ist der Anfang der Vollendung der Schöpfung, der Geschichte. Was ja auch so viel heißt, für die Tradition des Neuen Testaments dann, dass man mutig sagt: Wir, die wir an das Ende der Zeiten gekommen sind. Es ist End-Zeit, gemessen an der Heilsgeschichte. Was uns eigentlich ziemlich unheimlich vorkommt, gemessen an den bürgerlichen Bildern, die wir haben von der Zeit, dass da der große Fortschritt noch vor uns liegt, während wir sagen: Der entscheidende Fortschritt

hat angefangen, in sein Finale zu kommen. Wir, die wir wahrhaft an das Ende der Zeiten gekommen sind - Rahner sagte dann bei diesem Gespräch zur Theologie der Seelsorge heute: Das hab ich hineingebracht in Gaudium et spes, da kann man's ja auch nachlesen, steht drinnen 1 Kor 10,11, in Kapitel 48 glaube ich, in Gaudium et spes, dieses Wissen: Wir, die wir wahrhaft an das Ende der Zeiten gekommen sind. Jesus als der Gestorbene und vor allem der Auferstandene ist die Vollendung dessen, was menschenmöglich ist, was der Mensch werden und sein kann. Er ist die Vollgestalt des Menschen aus der Sicht Gottes. In ihm ist das Reich Gottes da, sagt er dann und Gott ruht eben am Herzen eines Menschen.

Fehlt uns nur noch die Ekklesiologie und das ist dann die Grundlage in diesem großen Kontext unseres Handelns. Das erklärt dann auch, was mystagogische Pastoral ist, wozu es dann die Lyra gibt, wiederum im Bild von gestern. Und dann sagen wir zu Recht, auch mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil, das von dieser theologischen Konzeption ja voll getragen ist: Es ist Aufgabe der Kirche, dieses Wissen um die Vollendung der Welt in Erinnerung zu halten, also ein Ort zu sein, wo das Heil, was Gott für jeden Menschen will, zu seiner christusförmigen Gestalt ausreifen kann, wo wir diese christusförmige Vollgestalt menschlicher Existenz leben, damit

in Erinnerung halten und zusehen – durch unsere pastoralmissionarische Aktivität –, dass sich das in der Welt ausbreitet. Das ist Aufgabe der Kirche; in *Lumen gentium* I steht das schon drinnen. Aufgrund der Wiedergeburt in Jesus Christus ist sie das Sakrament, also das Zeichen und Werkzeug der innigsten Vereinigung der Menschen mit Gott und daher der Menschen untereinander. Der innigsten Vereinigung Gottes mit den Menschen wäre fast noch eine Spur besser gewesen, das so umzukehren, wenn man dem Gesamtentwurf der Schöpfungstheologie folgt. Dass Gott seinen Anfang gesetzt hat und nicht der Mensch zunächst nach Gott sucht, sondern das Suchen des Menschen nach Gott nur schon der Reflex auf die Suche Gottes nach dem Menschen ist. Also das halte ich für ganz wichtig, dieses Vertrauen, dass Gott unentwegt hinter jeder und jedem her ist. Und das ist daher so etwas wie eine bleibende Bedeutung des Zweiten Vatikanischen Konzils – und Rahner hat das in einem berühmten, bleibenden und hervorragenden Artikel dann so formuliert, und zwar sehr genau abgesichert formuliert: Wir dürfen fragen, ob wir hoffen dürfen, dass Gott am Ende alle rettet. Schon klar, warum er das so doppelt absichert und nicht sagt: Gott wird alle retten. Das ist schon einmal verurteilt worden bei Origenes; die Apokatastasis panton, die Auferstehung aller ist

von der Kirche abgelehnt worden. Rahner fügt natürlich hinzu, dass das alles mit Furcht und Zittern geschieht und niemand sich des Heils gewiss ist. Aus der Sicht des Menschen kann es auch daneben gehen. Und Rahner sagte dann so lebenswürdig in seiner spirituellen Art und Weise: Aber für jeden anderen kann ich hoffen. Ja, ich finde das sehr klug. Und dann kommt nämlich das Hoffungsfinale bei diesem Satz: Wenn ich für jeden anderen hoffe, dann habe ich so viele andere, die für mich hoffen. Ist schon logisch, nicht, und ich glaube, dass es tatsächlich zur unwidersprochenen Position des Konzils gehört – und es gibt übrigens auch keinen Widerspruch. Der sehr konservative Hans Urs von Balthasar hat in einem ganz kleinen berühmten Büchlein ‚Was dürfen wir hoffen?‘, das ich Ihnen sehr ans Herz lege, wenn Sie ängstlich sind in dieser Frage – im Johannes-Verlag erschienen –, sich überraschender Weise gar nicht auf seine große theologische Arbeit gestützt; die fügt er dann auch noch bei. Er hat sich vor allem auf eine Vision von der Adrienne von Speyer gestützt, mit der er sehr befreundet war und die die Hölle sieht und anders als andere Seher diese Hölle als leer vorfindet. Ja, vielleicht haben die verschiedenen Seher und Seherinnen die Hölle in unterschiedlichen Ewigkeiten gesehen. Aber Hans Urs von Balthasar meint, die Adrienne von Speyer habe

schon Recht: In der letzten Ewigkeit wird die Hölle leer sein.

Was ist aber die theologische Aussage? Es ist nicht die Frage, was der Mensch sich zutraut, denn wenn ausreift, was im Menschen ist, kommt Auschwitz heraus, kommt Hitler heraus und Stalin und das Bösertige, zu dem jede und jeder von uns fähig ist. Das ist die Wahrheit über den Menschen, über jeden von uns und wer jetzt anderer erfreulicher Meinung sein sollte, liest die Heilige Schrift und sagt: Wenn aber einer meint, er wäre ohne diese Boshaftigkeit, dann ist er schlicht ein Lügner. Er macht sich was vor, heißt das. Aber – dieses Konzil sagt ja, wir hoffen auf Gott nicht wegen unserer Qualität. Sondern die Frage ist: Was trauen wir letztlich Gott zu? Und was heißt es, dass am Ende Gott alles in allem sein wird? Wo ist dann noch ein Platz für die Hölle, wenn er auch dort ist? Alles in allem. Also das sind die Fragen, die wir natürlich nicht definitiv beantworten können, aber wir dürfen fragen, ob wir hoffen dürfen, dass Gott am Ende alle rettet.

Grundlage einer mystagogischen Pastoral ist daher, das wird manchmal nicht so deutlich gesehen, ein Fragen nach dem universalen Heil, nach einem Wirken Gottes, das in jedem Menschen heilsmächtig vorhanden ist, mit uns, ohne uns, manchmal gegen uns – die Kirche meine ich – und wo wir dann zumindest die Hoffnung in uns tragen, dass wir Gott zutrauen, er könnte am Ende alle retten. Das

mag auch Seelsorge entlasten, weil wir nicht für jedes Heil verantwortlich sind. Und wenn wir an Zahlen kleiner werden, was zurzeit der Fall ist, ist es vielleicht ganz wichtig, gerade in diesen Zeiten wieder an den universellen Seelsorger zu erinnern, wenn die bodenfeste Seelsorge so armselig zu werden beginnt. Aber wo unsere Seelsorge ansteht, können Sie immer noch sagen: Gott, du bist immer noch dran. Bleib dran, könnte man sagen. Und ich habe eine zweite Personengruppe gefunden, die solches theologisches Wissen außerordentlich tröstet. Das sind Eltern, die alles Erdenkliche getan haben, damit ihre Kinder in den Glauben und in die Gemeinde hineinwachsen und jetzt sagen: Wir haben alles getan und jetzt gehen die Kinder ihren eigenen Weg – Sie wissen schon, welchen. Jetzt sage ich: Euer Abendgebet kenne ich auch schon. Betet am Abend: Gott, wir haben alles getan und jetzt bist du wieder ganz allein dran. Schau auf unsere Kinder. Und das ist wirklich Entlastung und Trost für die Eltern, dieses radikale Vertrauen, dass Gott der oberste Hirte aller Menschen ist. Das ist Ezechiel – wenn wir versagen, springt er ein. Das ist ja auch in Israel damals schon sehr schön zu sehen gewesen. Also das ist jetzt so ein bisschen die Grundlage einer Theologie, die hinter diesem Konzept einer mystagogischen Seelsorge steckt, wo wir dann für die Menschen Licht, Salz und Sauerteig werden, also Sakrament des Heiles.

Mission mit mystagogischer Qualität

Wir übersiedeln jetzt in die Gegenwart, also von Rahner weg und seiner bleibenden Grundkonzeption. Er ist ja so optimistisch und sagt: Das wird die Kirche nicht mehr vergessen, die bleibende Bedeutung des Zweiten Vatikanischen Konzils. Da ist er wirklich ein theologischer Prophet geworden an dieser Stelle und man weiß nicht, ob sich das einlösen wird, seine Prophezeiung, oder ob man das wieder fundamentalistisch vergisst. Es gibt heute durchaus auch wieder massive Gegenströmungen gegen diese Theologie des Konzils, gegen diese Grundposition von Karl Rahner, die den Menschen wieder sehr von außen das Heil bringen will. Diese Position kehrt im Grunde genommen wieder auf die augustinische Position zurück und arbeitet daher auch wieder sehr angestrengt, entwickelt wieder sehr viel missionarische Energie, was übrigens natürlich leicht ist, wenn man die Konzilsposition verlässt. Die ist uns nämlich zunächst auch abhanden gekommen, die missionarische Energie. Weil viele dann nach dem Konzil gesagt haben: Ja, wenn Gott das Heil sowieso wirkt, was plagen wir uns dann? Schon klar. Dann soll halt der Atheist ein guter Atheist

werden und der Buddhist ein guter Buddhist und der Protestant ein guter Protestant. Aber wir werden uns ja nicht anstrengen, Leute für die Kirche zu rekrutieren, wie die Pastoraltheologen so spöttisch dann angefangen haben zu sagen – was mich übrigens sehr ärgert, weil ich das für völlig unerleuchtet ansehe –, dass man dann, wenn man sich um Menschen bemüht, nur noch an die Selbstrekrutierung der Kirche denkt. Das ist ein Vorwurf, der ja wirklich durch das deutsche Land läuft und es gibt keinen vermeintlich progressiven Pastoraltheologen, der das nicht schon einmal geschrieben hat in Deutschland. Und ich frage dann immer zurück: Also, ich versteh schon, was du meinst. Wir sollen nicht nur an die Finanzkammerdirektoren denken, wenn wir Leute bekehren, damit die morgen das Geld bekommen, um die Schulden zu zahlen, das ist ja alles verständlich. Meinst du das? Sagt er: Nein, nein, meine ich nicht, sagt er. Ich glaube, dass sich die Frage stellt, wie wir diese Aufgabe, die Gott seiner Kirche gestellt hat, erfüllen können, wenn wir nicht Menschen in der nächsten Generation finden. Und ich halte das für geradezu zynisch, wenn wir diese Aufgabe dann als Selbstrekrutierung der Kirche denunzieren. Den Leuten nicht Energie geben und nicht Courage machen und zu sagen: Natürlich, gewinnt Leute! Nicht wegen der Kirche, wes-

wegen dann? Das ist die Frage nach der theologischen Begründung der Mission. Ich komme gleich darauf zu sprechen.

Der Ausgangspunkt für das Gespräch mit der Empirie ist dann, dass wir einmal meinen und annehmen, es gäbe so etwas wie eine ganz tiefe, letztlich unzerstörbare Gottessehnsucht im Herzen jedes Menschen. Und Sie werden mir dann wahrscheinlich erwidern - das machen viele bereits an dieser Stelle: Ist die nicht bei manchen Menschen schon völlig zerstört? In einer Kultur, die sich mit völlig anderen Wichtigkeiten und Themen beschäftigt? Mit Karriere und Konsum, mit fun und Spaß - was alles gar nicht zu verwerfen ist an sich, weil es ja in sich vernünftige Themen sind, aber wo die Leute nicht mehr durchkommen zu ihrer Gottessehnsucht. Und dann stirbt sie eines Tages weg, die Sehnsucht. Was ist ein Mensch, bei dem die Sehnsucht gestorben ist? Und ich behaupte einmal, es gibt keinen. Ich glaube, es gibt keinen, sondern es kann durchaus sein, dass er sich andere Themen sucht. Dass die Himmelsehnsucht dann plötzlich auf Erden stattfindet, in der Liebe, in der Arbeit, im Amusement, in all diesen Regionen, auch darauf müssen wir noch einmal kurz zu sprechen kommen. Nun, wir haben Studien, wo wir die Menschen typologisiert haben, was ihre religiöse Ausrichtung betrifft. Das ist eine europaweite

Studie, wo ich vier Typen vorschlage und mit dreien werden wir uns noch ein bisschen weiter beschäftigen. Wir beobachten heute, dass es nach wie vor in Europa etwa 30 Prozent gibt - und das ist eine beachtliche Zahl von Menschen -, die sich im gut eingerichteten Glaubenspalais der alten Kirche sauwohl fühlen - so wie ich. Ja, man unterschätzt das eigentlich, wie groß trotzdem bei allem Pluralismus und bei aller vermeintlicher Krise der Kirche die Anzahl der Menschen in Europa, aber auch hier in Deutschland ist, die sagen: Ich hab ein Glück gehabt. Sie würden wahrscheinlich biblisch sagen: Die Perle hab ich gefunden. Ich bin bereit, den ganzen Acker zu kaufen um dieser Perle willen. Also was man da alles an Erde und Mist mitkauft, wenn man die Kirche kauft, das versteh ich schon, ja. Aber man kauft das wegen der Perle, nicht, weil das andere kostbar ist. Also diese Christen, die wir haben und das ist sehr streng untersucht in der europäischen Werte-Studie, das hat damit zu tun, dass wir sagen: In Christus ist das Reich Gottes gekommen, seine Auferstehung ist für mich wichtig. Es sind schon zentrale Glaubenthemen, die wir in die Untersuchung dann heute eingeben. Wir fragen nicht mehr so billig nach allgemeiner Religiosität oder ob Gott ein höheres Wesen ist oder so irgendetwas; das gibt es auch, diese Fragen. Aber es gibt auch die aus-

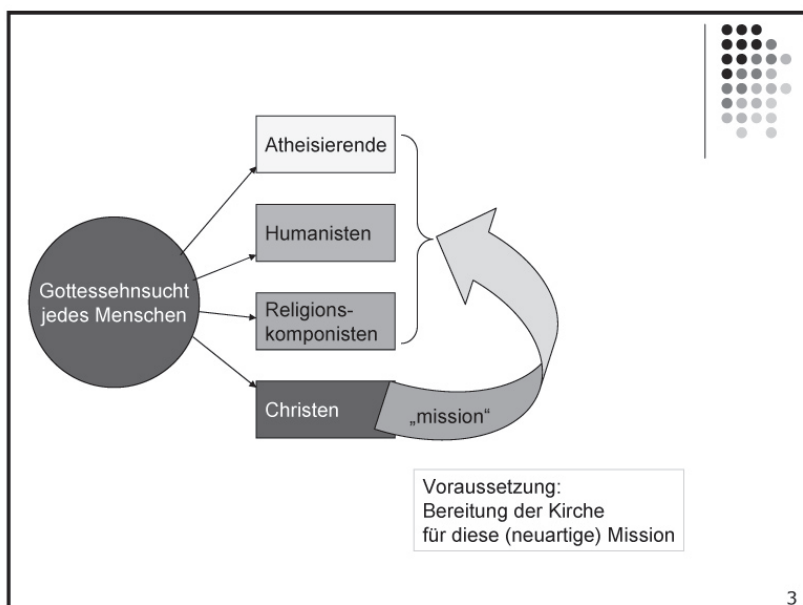
MISSION MIT MYSTAGOGISCHER QUALITÄT

drücklich christlichen Fragen und wir sind der Meinung: Die messen ganz gut. Und die Leute lügen nicht so viel, wie wir es gerne hätten in den Umfragen.

Und dann haben wir als zweite Gruppe im Gegensatz dazu die atheisierenden Menschen. Denen werden wir uns mit besonderer Aufmerksamkeit zuwenden, weil es eine atheisierende Grundstimmung in unserer Kultur gibt, die überraschend ist. Ich nenne nur den Begriff, auf den wir dann zurückkehren, das ist der Buchtitel von Marianne Gronemeyer, der wirklich hervorragende Titel des Taschenbuches von ihr: Leben als letzte Gele-

genheit. Was ist das? Und das ist die theologische Frage, wenn ich diese Gottesehnsucht in 90 Jahren beruhigen will, weil ich glaube, ich habe nur diese gestaltbar zur Verfügung.

Das dritte sind dann die naturalistischen Humanisten, das sind Menschen, für die der Mensch selber so was ist wie Gott, die in der Nachfolge von Feuerbach sagen: Wenn wir von Gott reden, dann ist das nur die Projektion der Schönheit des Menschen und das, was der Mensch selbst sein will, aber vielmehr ist es nicht. Das sind die Leute, die sagen: Ich bin mir selbst mein Gott. Das hat mir unlängst wörtlich so ein Taxifahrer in Wien verkündigt, als ich



ihn gewinnen wollte, nach seinem Studium Theologie zu studieren. Da hat er gesagt: Brauch ich nicht, ich bin mir selbst mein Gott. Sag ich: Alles Gute!

Viertens noch: Es gibt Religionskomponisten. Das ist wahrscheinlich der dominante Typ der nächsten Zeit. Das sind spirituell suchende Menschen, die aber jetzt nicht die Erfahrungen einer alten Kirche abrufen, weil es da viele Vorurteile und Störungen gibt, die sich aber auf dem riesigen Markt der unterschiedlichen Kompositionstechniken - um beim Bild der Musik zu bleiben - sich ihr eigenes spirituelles Lied komponieren. Und das ist sehr vielfältig. Wir haben ein riesiges Forschungsprojekt bei mir am Institut laufen über diesen Megatrend der Re-Spiritualisierung. Und auch da könnten wir Glück haben, dass wir das am Ende dieser Einheit ein bisschen besser verstehen, was da auf uns zukommt und wie wir mit dieser wachsenden Zahl von Menschen - vor allem im städtischen Bereich - in einen Dialog treten.

Ich behaupte einmal: Mission, die uns aufgetragen ist, also das Evangelium einzuweben in das Leben, hat mit all diesen Gruppen zu tun. Und wenn die Gruppen so verschieden sind bedeutet das, dass auch die Arten des Missionierens bunt und variabel sind. Und einen Christen tiefer ins Evangelium einzuführen, was die Movimenti sehr fleißig machen, das ist ein Stück Selbstevangelisierung.

Die kommen kaum über die eigenen Grenzen hinaus, sieht man von Immanuel und anderen ab. Dann ist es wieder ganz etwas anderes, wenn ich mit den Atheisierenden in unseren Städten und Großstädten zusammen bin oder wenn ich in den fairen Dialog mit Religionskomponisten eintrete. Wir schauen uns diese einzelnen Variationen jetzt kurz an und dann haben Sie auch schon ein bisschen, was Sie noch erwartet, nämlich: Wie geht der Dialog mit den Atheisierenden, mit den Religionskomponisten, um dann oder gleich zu fragen: Was für Voraussetzungen braucht es bei uns, den Christen, damit wir missionsfähiger werden.

Also es beginnt gleich mit dem missionarischen Thema. Es braucht, so die Überschrift, eine Mission mit neuer Qualität. Ich könnte auch „eine Mission mit mystagogischer Qualität“ geschrieben haben; das glaube ich wäre fast noch sinnvoller gewesen. Was ganz wichtig ist - jetzt auch für unser eigenes Wissen - ist, die Heilsberufung eines Menschen zu unterscheiden von der Kirchenberufung eines Menschen; die steht daneben und ist davon abgesetzt, aber von ihr nicht immer trennbar. Ich halte das für sehr produktiv, diese zwei Berufungen durch Gott zu unterscheiden. Die Heilsberufung ist universell, die Berufung zur Kirche in dieser Weltzeit ist begrenzt, sag ich einmal empirisch. Rückblickend vom Ende der Zeiten auf die

Geschichte werden Sie sagen: Nur ein Bruchteil von denen, die im Heil sind, werden sich Kirchenmitglieder nennen können.

Es gibt ja einen alten Witz von den Katholiken, die früher gesagt haben: „Außerhalb unserer Kirche gibt es kein Heil! Und dann kommt so ein nicht erleuchteter Katholik in den Himmel und findet alles vor, was er im Himmel nicht vermutet hat, von den Atheisten bis über alle diese Typen - er sieht nur keinen einzigen Katholiken. Da sagt er: Ja, was ist denn das? Ich hab gedacht, nur die Katholiken kämen in den Himmel und jetzt sehe ich gar keinen einzigen. Und dann sagt der Petrus:

Ja, die haben wir da hinten fensterlos eingemauert, damit sie auch im Himmel noch das Gefühl haben, sie wären alleine hier.

Was ist Heil? Gott will das Heil aller Menschen. Aber wir sagen sofort hinzu - ich zitiere wieder den Rahner -: Der Sinn des Embryo besteht darin, später eine Bux anziehen zu können. Das ist ein theologisches Argument gewesen, was mit Entwicklung zu tun hat. Eine Bux, eine Lederhose, kennen Sie wahrscheinlich besser als wir in Wien, meint also, dass er erwachsen wird, der Embryo. Das heißt: Das Heil, so sagt Rahner, eines Atheisten ist embryonal, ist nicht ausgereift. Das ist glaube ich

```

graph TD
    A((Gottessehnsucht jedes Menschen)) --> B[Christen]
            
```

MISSION MIT NEUER QUALITÄT

Heilsberufung

- Ausreifen des eigenen Lebens in seine Vollgestalt: eine Liebende werden. Die Vollgestalt: der Auferstandene; er ist der Anfang der Vollendung.
- Mission: das Ausreifen (gegen die „dämonischen Mächte“, gegen die „von den Vätern ererbte sinnlose Lebensweise“ - 1 Petr 1,18) fördern
- Offen: Wie weit können wir kommen? Fegfeuertheologie?

Kirchenberufung

- ist zusätzliche Berufung zum „Salz und Licht“, zum Sauerteig. Heilsberufung aller in Erinnerung halten, anschaulich machen, voranbringen.
- In Freiheit.
- Fragen lehren, ob auch jemand im Rahmen seiner Heilsberufung eine Kirchenberufung entdeckt und diese bis zum Adsum fördern...

4

ein sehr schönes, vom Leben abgewonnenes Bild. Das Heil ist. Aber es ist nur embryonal; es fehlt ihm ein Wachstum, ein Reifen. Jetzt können Sie nachher über die Frage nachdenken: Was ist Mission? Könnte es nicht sein, dass Mission darin besteht, solidarisch zu sein mit diesem Reifungsprozess? Und dann spüren Sie jetzt den gewaltigen Unterschied zu der früheren Konzeption. Früher haben wir gesagt: Mission braucht es, damit es überhaupt Heil gibt. Jetzt sagen wir aber – und das ist viel verletzlicher: Wir missionieren, damit das Heil jedes Menschen christusförmig wird, ausheilt, ausreift. Und dann habe ich hinzugefügt, was das denn bedeuten könnte. Das macht mir zurzeit sehr viel zu schaffen, auch in meiner theologischen und in der praktisch-theologischen Arbeit. Dieses Ausreifen und Ausheilen wird möglicherweise behindert durch das, was einst Petrus 1,18 nannte: Die von den Vätern ererbte sinnlose Lebensweise. Dass es dämonische Kräfte gibt, die das behindern. Und dass es daher eine Solidarität gibt, die den Menschen auch ein bisschen schützt gegen das Böse, das sein Heil nicht aufblühen lässt. Das wäre eine hochspannende Theologie des Bösen, die wir ja in den letzten Jahrzehnten tunlichst vermieden haben. Niemand redet vom Bösen, niemand von der Sünde, niemand vom Teufel und wir haben Gott so verniedlicht, dass er

uninteressant geworden ist. Es passt auch nicht mehr zu den Bedrohlichkeiten, die ja in der Geschichte gegenwärtig sind. Also wenn Sie Bilder anschauen – ich habe noch eines ganz lebendig in Erinnerung, wie ein Terrorist in dieser Schule von Beslan seinen Fuß auf die Schulter eines kleinen Kindes setzt, das auf einer Bombe sitzt, und hämisch dazu grinst. Da sag ich: Da ist ihm Menschlichkeit abhanden gekommen. Das kann ich nur menschlich und theologisch verstehen, wenn ich eine gute Theologie des Dämonischen habe, des Teuflischen in der Welt. Eine von den Vätern ererbte sinnlose Lebensweise – vielleicht ist das auch der beste Zugang zu dem großen versteckten Thema der Erbschuld. Dass es neben dem Erbheil (Stenger) eine Erbschuld gibt. Aber wie operationalisieren wir das? Wie machen wir das anschaulich und erfühlbar? Die von den Vätern ererbte sinnlose Lebensweise – mich hat noch keine Feministin aufgefordert, hier ‚von den Müttern ererbt‘ zu sagen. Ist aber auch interessant, nicht, dass das Gender-main-streaming dort an seine Grenzen stößt, wo es unangenehm wird. Dabei würde es wahrscheinlich auch stimmen, nicht, weil die meisten Kinder, die heute groß werden, ohne Väter groß werden; die sind schon ziemlich weit weg von dem sinnlosen Männerleben. Aber vielleicht wirkt die gesamte patriarchale Bosheit über

die Frauen auf die Kinder, das kann ja alles sein.

Wenn Sie dieser Spur weiter folgen - und ich rate Ihnen sehr, schauen Sie sich gut um nach einer Theologie der Mission - dann ist ganz die einfache Frage: Warum engagiere ich mich für Menschen? Das ist die simple Frage. Was haben Sie für Gründe? Ich hab das mit den jungen Studierenden und angehenden Pastoralreferenten und Priesteramtskandidaten in Wien unlängst studiert. Also die haben nicht viele Gründe zusammengebracht, warum sie es tun sollen - zunächst. Das ist hochinteressant, denn wenn ich keine Motivation habe, werde ich auch nicht. Also was haben Sie für Gründe? Und dann vor allem die Frage: Wie weit werden wir dabei kommen? Es kann ja sein, dass wir eine kleine Wegstrecke an der Seite dieser Menschen sind und dann kriegen wir sie nie mehr zu sehen. In dieser kleinen Zeit einer Firmkatechese sind sie ein Stück vorangekommen in Richtung christusförmigen Heils und wir wissen dann nicht mehr, was draus passiert. Trauen Sie sich zu denken, dass keiner von uns in den Zustand der Vollendung kommt auf dieser Welt? Also salopp gesprochen: Wenn das der Fall wäre, müssten wir uns alle auf die Altäre stellen und als Heilige verehren lassen. Meine Erfahrung ist, dass wir alle als unvollendete Symphonien bei Gott ankommen und niemand vollendet ist. Haben

Sie dafür dann eine gute Fegfeuer-Theologie? Wie reden Sie mit den 21 Prozent der europäischen Menschen, die sagen: Und deswegen glaube ich, dass es Reinkarnation gibt? 21 Prozent bis tief in unsere Kirchengemeinden hinein. Allerdings meistens aus anderen Gründen, denn der Hinduist will ja heraußerlöst werden, der Europäer will hinein in die Reinkarnation. Es ist also eine Art Seelen-Recycling zur Vermehrung der Chancen, das optimale Glück in 90 Jahren doch verlängern zu können. Ich denke, dass es damit zu tun hat. Also eine Theologie des Fegfeuers als das verbürgte Recht von Gott her, dass ich als Fragment bei ihm ankommen kann. Und dass ich in das Feuer seiner Liebe hineinsterbe, ich zum Schalom, zur vollenden Symphonie auskomponiert werde. Das ist Fegfeuer-Theologie. Ich hatte ein riesiges Vergnügen unlängst mit 200 evangelischen Pastoren an der Stelle zu sagen: Und ihr müsst wieder eine Fegfeuer-Theologie entwickeln. Und da haben die gesagt: Ach, schon wieder das mit dem fundraising des Petersdoms. Deswegen haben wir doch Reformation gemacht und jetzt sollen wir wieder. Da sage ich: Ja, keine Fegfeuer-Theologie, aber eine Theorie X braucht ihr. Wie kann ein Mensch in Frieden sterben im Wissen, dass es nicht alles war? Jetzt zitiere ich Rahner, dass die Rechnungen immer offen bleiben. Dass wir stets nach mehr

aus sind als stattfindet. Und Rahner überschreibt das als Erfahrungen der Gnade. Dass im Unvollendeten sich Gott bei uns Gottvergessenen in Erinnerung hält. Das ist der Sinn dieses Leidens an der unvollendeten Symphonie. Also Fegfeuer-Theologie finde ich was höchst Modernes – und Entlastendes wieder. Und davon abzusetzen ist die Kirchenberufung. Noch einmal kurz zurück: Ich glaube, es entlastet uns für unsere katechetischen Aufträge, wenn wir sagen: Die müssen gar nicht über die Latte springen, die wir ihnen hoch setzen. Wir lieben das Fragment, jeden kleinen Schritt, den einer macht. Wenn einer nur nicht zu viele Schritte zurück macht während unserer Katechese! Ich weiß es nicht, was Sie sich für Ziele setzen. Herr Koch, trainieren Sie „Ziele setzen“ mit den Leuten in der Katechese. Aber bescheidene und sehr personenbezogene. Üben sie zu sagen: Wir wissen es nicht. Und dann hören sie auf, Sanktionen zu erlassen. Dass jemand nicht zur Firmung kommt, wer nicht vollendet lückenlos das Programm erfüllt hat und nicht drüber springt. Es gibt solche Pastoral-Faschisten bei uns! Aber die sollten Theologie studieren, weil ich glaube, es ist eine Form der Machtausübung und der Kränkung, wenn ich so reagiere. Statt dass ich einfühlsam probiere herauszuhorchen: Wie reift denn jetzt das Heil eines Menschen, der mir in der Katechese anvertraut ist? Und welche

schönen Wege kann ich mit ihm gehen? Und welche kleinen Wege? Und vielleicht – da gibt's eine Studie am evangelischen Konfirmationsunterricht – vielleicht erinnert sich der in 30 Jahren daran, dass da einmal etwas war und setzt es weiter fort. Wenn er in eine Krise kommt und nicht, wenn er die Lust des jugendlichen Lebens vor sich hat. Da ist das doch ziemlich uninteressant, was wir ihnen katechetisch vermitteln. Außer wir machen mit ihnen Diakonie, das finde ich sehr klug. Kirchenberufung ist eine zusätzliche Berufung, dass wir Salz und Licht sind, Sauerteig. Schauen Sie sich noch einmal diese Bilder an und dann macht's mir schon gar nichts mehr aus, dass wir weniger sind. Unter der Voraussetzung, dass wir Salz sind und nicht schal geworden sind. Und dass wir Licht sind und leuchten. Und daraufhin hat Paul VI. gesagt: Unsere Aufgabe geht nur, wenn wir selbst viel Licht sind! Selbstevangelisierung der Kirche ist also der Anfang aller Katechese. Und das bedeutet auch: Wir sind das urkatechetische Potential in Person. Und wenn das fünfte Evangelium nicht stimmt, das wir sind, dann können Sie sich katechetisch den Mund fransig reden wie sie wollen – es nützt nichts. Salz, Licht, Sauerteig – die Urbegriffe einer Berufung zur Kirche, um in Erinnerung zu halten. „Anschaulich gelebte Hoffnung“ heißt es in Ihrem Hoffnungspapier 1975. Das schau-

en Sie sich auch wieder einmal an, aus der Feder von Metz, aber dann nachher ein bisschen ausgedünnt. Durch ein paar zusätzliche Anmerkungen hat es ein bisschen an Kraft verloren, das Papier, aber es ist ein geniales Papier. „Unsere Hoffnung“ aus der Synode der Bistümer der Bundesrepublik Deutschland wird in Österreich viel mehr gelesen als in Deutschland. Das ganze geschieht in Freiheit. Und wir müssen – das halte ich jetzt für wichtig – in den Begegnungen mit den Menschen, wo wir ihr Heil entwickeln, auch Fragen lehren. Nämlich die Frage stellen, ob Gott nicht mehr im Sinn hat mit meinem Leben als dass ich bei ihm ankomme. Ob er mir nicht auch zutraut, in seinem Auftrag daran mitzuarbeiten, dass das Heil der Menschen wächst. Kirchenberufung hat nichts mehr mit der Frage zu tun: Wozu brauche ich Kirche? Das ist die tödlichste Frage, die es in der Kirche zurzeit gibt und mit der wir manchmal die Kirche bewerben, was völlig absurd ist.

Ich kann mich erinnern, dass mich unlängst 160 Abiturienten in Wien im ORF, Radiokaffee, eingeladen haben zu einer Diskussion. Sie waren von ihren Religionslehrern perfekt vorbereitet. Die erste Frage, wie aus einer Kanone geschossen, war: Wozu brauchen Sie Gott? Und das war so eine plötzliche Eingebung, dass ich sage: Ich brauche ihn nicht, er ist zu nichts zu gebrauchen. Aber

er braucht mich! Das ist die Umkehrung. Also einfach das Wissen zu haben, dass Kirchenberufung heißt: Er beansprucht mich. Er benötigt mich, er fügt mich seiner Kirche hinzu. Damit für andere etwas sichtbar wird und vorankommt – Sakrament des Heils. Und das entlastet uns auch sehr, dass wir sagen: Können wir bei den Vielen, deren Heilsweg wir katechetisch begleiten, dann schauen oder zumindest fragen lehren diese Menschen, mit denen wir Katechese machen: Ist da nicht eine Frage Gottes an dich? Das ist glaube ich schon eine sehr genaue Definition einer mystagogischen Katechese. Und da haben diese Pastoraltheologen ja auch wieder Recht, die sagen, es geht nicht um die Kirche primär, sondern um das Heil – das ist richtig, um die Evangelisierung. Aber dass wir fragen: Bist du nicht ein junger Samuel, der im Traum hört, dass Gott dich beansprucht und von dir erwartet, dass du bereit bist zu einer ekklesialen Sonderberufung? Aber nicht zur universellen Heilsberufung, also das sollte ich eigentlich noch hinzufügen, bevor ich es Ihnen zuschicke: universelle Heilsberufung und ekklesiale Sonderberufung. Vielleicht ist es dann noch kantiger, wenn man es so formuliert und macht deutlicher, worum es geht. Das spannende daran ist, dass Sie nie wissen, mit wem Sie es zu tun haben. Das Sie nie letztlich wissen, wie weit einer kommt in seiner Heils-

geschichte, wenn Sie ihn begleiten. Das macht uns unendlich demütig. Dann sagen wir mit Rahner und mit der Heiligen Schrift – bei einer Primiz-Predigt hat er toll darüber gepredigt -: Wir sind nur unnütze Knechte, wenn wir alles getan haben. Wir brauchen es auch nicht zu wissen. Was Ihnen abverlangt ist, ist nicht der Output, sondern der Input. Wie Sie sich engagieren, wie Sie sich einbringen, wie Sie die Menschen fördern und voranbringen. Aber wie weit sie kommen... - sie haben keine Ahnung, biographisch überhaupt keine. Aber spannend wäre es so zu arbeiten, dass die Leute im Heil vorankommen und dass die, die eine Kirchenberufung haben, sie kاپieren. Das wäre sensationell. Und das sind schon zwei verschiedene Ziele, die ich mir setze. Die universelle Heilsberufung zu fördern und die ekklesiale Sonderberufung zu heben, wenn sie gegeben ist. Wobei Sie gar nicht wissen, wann dann ein Mensch sein Adsum sagt zu seiner ekklesialen Berufung. Das wissen nicht einmal die Leute, die geweiht worden sind, ob das physische Adsum bei der Weihe identisch ist mit dem existentiellen Adsum, das sie leben, später vielleicht oder vielleicht auch schon längst früher. Also die „res sacramenti“ fällt meistens zeitlich nicht mit dem „sacramentum“ der Feier des Sakraments zusammen. Das ist sehr erfreulich so, sonst hätten wir als Arbeitge-

ber troubles bei der Liebe und beim Sakrament der Ehe, wo wir heute schon merken, wie das „sacramentum tantum“ zeitlich nicht mehr einzufangen ist.

Das ist ein Riesenthema. Eigentlich müssten Sie jetzt ein Buch darüber lesen über die Theologie der Mission heute, einer missionarischen Mystagogie. Ich halte es für eines der ganz spannenden Themen, also nicht nur von der Katechese zu reden, das wäre vielleicht etwas, was ich gerne hinterlasse, sondern zu sagen: Es geht um eine Mission mit mystagogischer Qualität und nicht nur um eine Katechese. Katechese ist heute noch sehr auf Innen konzentriert und unterstellt, dass es uns um die ekklesiale Berufung geht, während ich glaube, Mission richtet sich weiter auf die universelle Heilsberufung eines jeden Menschen, zum Beispiel der Atheisten. Es fällt Ihnen schon auf, dass hier nicht Atheisten steht, sondern atheisierende Menschen. Und wir haben gelernt zu unterscheiden, dass es unter den vielen Atheisten auch einige Überzeugte gibt. So wie es unter den vielen Christen auch nur einige Überzeugte gibt. Das bedeutet, in allen diesen großen Gruppen gibt es Leute mit hoher Glaubensenergie, so haben wir uns auszudrücken gelernt. Es gibt eine gestufte Gläubigkeit und einen gestuften Atheismus. Den konnten wir erst studieren in unserer großen Studie in Ost(Mittel)Europa „Gott

nach dem Kommunismus" - in der Zwischenzeit jetzt in zehn Bänden erschienen: Wie hat der Kommunismus die Kulturen hinterlassen und wie religiös beschädigt sind sie? Das war unsere Fragestellung. Es gibt überzeugte Atheisten und daneben die pragmatischen, die wir uns dann gleich anschauen.

Noch einmal zum Atheismus: Lesen Sie irgendwann das Konzil „Gaudium et spes 19-21“. Einer der sensationellsten theologischen Kirchentexte über den Atheismus - weithin unbekannt, leider. Es steht zum Beispiel darin, dass Atheisten oft einen Gott leugnen, den es Gott sei Dank nicht gibt. Das ist jetzt die Formulierung

von Karl Rahner. Dass wir einen Gott verkündigt haben, den es so wirklich nicht geben kann. Die Kernfrage, meine Damen und Herren, im Atheismus heißt: Wie kann der Mensch frei sein, neben einem solchen Gott der Christen? Das heißt, wir haben das zusammen gebracht, dass wir den Menschen Gott als den Urfeind menschlicher Autonomie verkündet haben. Und dann gerät die Neuzeit in diese Geschichte der wachsenden Autonomie des Menschen hinein - lesen Sie Kant dazu und all das, was sich in der Neuzeit ereignet hat - und die einzige Reaktion der Kirche war, nicht darüber nachzudenken, was das theologisch denn bedeutet.

The diagram consists of a central circle on the left containing the text "Gottessehnsucht jedes Menschen". An arrow points from this circle to a rectangular box labeled "Atheisierende". From the "Atheisierende" box, another arrow points to a larger rectangular box divided into two sections: the top section contains the word "überzeugt" and the bottom section contains the word "pragmatisch". To the right of the diagram is a decorative graphic of a grid of dots in shades of grey. Below the diagram is a large text box containing the following text:

Konzil (GS 19-21): Mitschuld der Christen
 Atheisten leugnen oft einen Gott, den es Gott sei Dank nicht gibt.
 DDR 1998: Gestuffer Atheismus
 Atheisten sind nicht von Haus aus unglücklich. Aber Christen haben es meist leichter (im Alter z.B.)
 Atheisierende wünschen religiöse Rituale. Gibt es ein tiefes Gottesahnen? (Wie in den Glaubenden einen tief sitzenden Gotteszweifel?)
 Ist dieses eher rituell zugänglich?
 Diakonale Kooperationen mit Atheisten guten Willens.

Sondern wir haben nur gesagt: Damit haben wir nichts zu tun. 1864 schrieb eben der Papst diesen Syllabus: Nie und niemals werden wir uns mit dieser modernen Freiheitskultur anfreunden. Es ist eine Katastrophe für die Kirche in der Neuzeit. Haben Sie das neue Papstbuch schon gelesen? Johannes Paul II. war auch ein ziemlicher Demokratie-Skeptiker. An der Stelle, wo er es ist, bin ich's auch, weil ich glaube, dass man tatsächlich nicht über die Todesstrafe abstimmen sollte. Dafür hätten wir heute eine Mehrheit. Vor allem wenn gerade ein Sexualdelikt an einem Kind war, würden Sie sofort eine Mehrheit kriegen, um die Todesstrafe hier einzuführen.

Der Atheist meinte, Gott leugnen zu müssen, damit der Mensch frei sein kann. Und das ist eines der großen theologischen Schauspiele: Wie kriegen Sie Wahrheit und Freiheit zusammen? Und schauen Sie sich an, was vor unseren Augen in unserer Kirche abläuft! Da sagen die einen: Damit wir die Wahrheit retten, verraten wir die Freiheit. Das sind die Fundamentalisten heute in der Kirche, die keinen Sinn für Freiheitlichkeit haben, weil sie sagen, sonst ist die Wahrheit weg. Und uns ist die Wahrheit anvertraut. Damit wir sie vertreten können, können wir nicht die Freiheit haben. – Die andere Seite aber auch in der Kirche ist: Wir setzen uns auf die Seite der Freiheit. Aber dann tritt das ein, was Metz

einmal sehr lustig formuliert hat: Während Luther noch sagte: Hier stehe ich und ich kann nicht anders, sagt der moderne Mensch: Hier stehe ich und ich kann jederzeit anders. Und das ergibt dann eine Theologie des „anything goes“. Wo ethisch nichts mehr klar ist, wo theologisch nichts mehr so richtig sicher ist, wo man nicht mehr erkennt, wofür die Kirche steht und geht. Und das ist natürlich auch wieder tödlich. Aber wie kriegen sie das zusammen? Das ist eine eigene Tagung, Freiheit und Wahrheit auf dem Boden des Evangeliums zusammen zu halten. Der Tipp, den ich Ihnen nur gebe ist: Schauen Sie sich einmal an, was 'emeth' im Alten und Neuen Testament heißt. Das ist Wahrheit und das ist nicht ein theoretischer Begriff, sondern ein personaler Begriff. Das ist das Entgegenkommen und die Verlässlichkeit Gottes schlechthin. Und Gott ist einer, der in seiner Verlässlichkeit den Menschen in seine Freiheit setzt. Also nur mit einem personalen Begriff Gottes können Sie Wahrheit und Freiheit zusammenhalten.

Nun, wir haben diesen gestuften Atheismus untersucht. Eines ist auch klar: Die Atheisten sind nicht von Haus aus unglücklich, das schmerzt uns sehr. Das hätten wir gern. Aber die Christen haben es auch wieder ein bisschen leichter. Es gibt bemerkenswerte Studien aus Amerika, welche Vorteile es hat, wenn

man inmitten einer kirchlichen Gemeinschaft alt wird. Dann kriegt man später den Herzinfarkt, später Alzheimer, dann kriegt man später die Krankheiten, die man als alter Mensch kriegt, wenn man nicht aktiv ist und nicht religiös ist. Das ist der Doppelpack: Für gesundes Altwerden ist es am besten religiös und aktiv zu bleiben. Das ist zurzeit nach allem Wissen, das die Gerontologie hat, die beste Anweisung fürs Alter. Also wenn Sie ältere Menschen haben, raten Sie ihnen, sie sollen sich in der Kirchengemeinde engagieren.

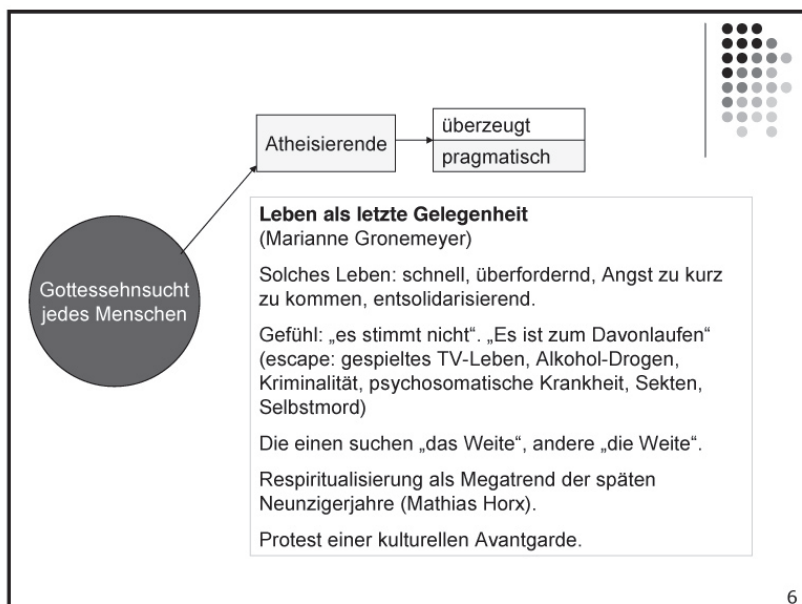
Noch einmal zum Atheismus. Wir haben in der Studie in Ostdeutschland und in Ost(Mittel)Europa entdeckt, dass selbst unter den hart gesottenen, hoch engagierten Atheisten immer noch 10 bis 15 Prozent von der Kirche religiöse Rituale wünschen bei der Taufe, bei der Beerdigung, bei den Festen der Liebe. Wir haben uns theologisch gefragt, was das für einen Sinn macht. Großer Kongress der Liturgiewissenschaftler in Schmochtitz gewesen zu dieser Frage, Rituale bei Atheisten. Hauke, der Dompfarrer von Erfurt, ist eine absolut verlässliche Quelle mit seinen Gottesdiensten für Atheisten: Weihnachten für Atheisten, Valentinstag für atheistisch Liebende und so – also hervorragend. Steckt nicht in jener Tiefe, die wir katechetisch nicht erreichen, beim Atheisten ein tiefes Gottesahnen? Das ist eine Frage. Und das ist natürlich auch für

die Begegnung mit den Atheisten wichtig, weil die Begegnung vielleicht viel schwerer über Katechese läuft und viel leichter über Rituale. Ich sag das so und wir wissen aus der Theorie der Rituale, dass nicht das argumentative Wort diese Tiefen erreicht, sondern nur das sanfte Ritual. Das braucht dann seine Deutung, damit es eindeutig wird. Aber Rituale haben immer einen viel größeren Tiefgang als das, was wir den Leuten in unserer katechetischen Diskurs-Logik an Überzeugungen vermitteln möchten. Überhaupt werden wir heute noch ein paar Mal lernen, der Kraft der Rituale mehr zu trauen und dem diskursiven Wort in der Verkündigung eher zu misstrauen. Das ist jetzt nicht eine Aufforderung, irrational zu werden. Aber es ist besser, dann über Erfahrungen katechetisch nachzudenken, als ihnen dauernd mit dem Denken voraus zu sein und sie dann nachher nicht mehr machen zu können, weil das Denken mich nachher an der unbefangenen Erfahrung hindert. Also das ist wirklich etwas, was wir heute auch ökumenisch diskutieren. Wenn Sie sich mit der evangelischen Gemeinde fusionieren, dann haben Sie jetzt schon ein ganz neues gemeinsames Thema, das Sie dazu mitnehmen können. Also das ist einmal zu den atheisierenden – und trauen Sie sich zu denken, wenn es möglicherweise in der Tiefe des Herzens bei den Atheisten dieses Gottesah-

nen gibt – und ich glaube aufgrund meiner Anthropologie daran, dass es nicht ausrottbar ist, diese Sehnsucht nach Gott – trauen Sie sich im Gegenzug dazu zu sagen, dass es in der Tiefe unseres Herzens bei den Gläubigen einen Gotteszweifel gibt? Und sagen Sie gleich hinzu: Und wenn es den nicht gibt oder wenn wir den nicht zulassen, dann ist der Glaube nicht aus der Freiheit geboren, aus der liebenden Freiheit geboren, denn dann muss ich mehr oder minder logischerweise glauben, dann ist das kein Akt der freien Liebe mehr. Nur dort, wo nicht die absoluten Gewissheiten sind, sondern wo – wie der Halbfass geschrieben hat – der

christliche Glaube ein Sprung in den Brunnen ist, wo ich gar nicht weiß, wie ich da unten lande und wo ich da rein springe, sondern da, wo es das Risiko des Vertrauens in sich trägt, dort ist Glaube wirklich das, was er verdient als Name.

Wir schauen uns zweitens die pragmatischen Atheisierenden an. Das ist jetzt Leben als letzte Gelegenheit von Marianne Gronemeyer. Wir meinen, dass von allen Menschen in Europa etwa 85 Prozent von diesem Lebensklima erfasst sind, also auch wir. Ich beschreibe Ihnen das jetzt schnell, stenographisch, und da können Sie in meinen Büchern nachlesen oder bei der Grone-



meyer ursprünglich – oder Sie laden sie sich einmal ein. Das machen wir auch in unseren europäischen Wertestudien aus. Solches Leben ist erstens schnell. Leben war noch nie so schnell wie heute. Man rät uns daher auch zur Entschleunigung. Also an der Stelle bin ich natürlich wieder ursprünglich stolz auf meine katholische Kirche, denn langsamer geht's ja wirklich nicht. Also wir nehmen schon etwas Therapeutisches vorweg, obwohl es jetzt bei euch mit den Reformen ziemlich flott gegangen ist am Schluss, fast zu schnell, ja. Solches Leben ist anfordernd: Wir arbeiten uns zu Tode, wir amüsieren uns zu Tode. Sie kennen alle diese Bücher. Jürg Willi sagt: Die Liebe stirbt an permanenter religiöser Überforderung. Weil wir dem anderen abverlangen, die Erfüllung meiner Sehnsucht zu sein, was der andere nie sein kann. Der alte Roman Bleistein, leider schon tot, Jesuit, schrieb 1972 in einem Buch für junge Menschen: Also ist die wichtigste Tugend der Liebe das Erbarmen. In ihm vergebe ich dem anderen, dass er nicht mein Gott sein kann. Das wäre Ehe-Theologie, das wäre Ehevorbereitung, wenn ich auch etwas zu diesem Thema sagen darf, weil ich glaube, dass alles, was wir zurzeit machen, an dem Innersten vorbei geht. Den anderen Menschen aus der Schusslinie der Gottesehnsucht herauszuhalten, ist Ehevorbereitung. Zu sagen: Er ist ein Mensch mit Ver-

letzlichkeit, mit Vergebungsbedürftigkeit, mit Fehlern, mit Sünden und es gibt keinen anderen als einen, der nicht meine Erfüllung sein kann. Die Romantisierung der Liebe macht die Ehe eher kaputt, vor allem wenn sie nicht bemerktermaßen religiös ist.

Die Angst, zu kurz zu kommen ist noch wichtig als Merkmal. Dominiert heute eine „culture of fear“? Ein völlig neues Buch auf dem Markt. Europa, das opulent reiche Europa, ist eine Kultur der Angst. Jedes vierte Kind, das in Deutschland in die Grundschule eintritt, hat ein therapiebedürftiges Niveau diffuser Ängste – und das entsolidarisiert, wenn ich dauernd mit mir selber beschäftigt bin, mit der eigenen Maximierung des Glücks. Was habe ich dann noch an Kraft für andere übrig? Und das ist keine Frage der Unmoral, sondern des Unvermögens. Und dann kommen eben die schon bekannten Formulierungen, die ich gestern erzählt habe, dass immer mehr Menschen das Gefühl haben, irgendwas stimme nicht. Es ist zum Davonlaufen. Und wir forschen dann wieder, wohin die Menschen laufen. Viermal in der Woche versinkt Herr und Frau Österreicher in das alternative Leben des Fernsehens, in das schöne gespielte Leben der Rosamunde Pilcher. Ja, es ist wirklich eine reale Alternative zu dem, was man selber erleidet. Und man ist voll drinnen, man steigt aus, und wenn das nicht reicht, wenn

einen die Vergangenheit noch zu sehr einholt, dann braucht man noch ein bisschen Alkohol dazu, das dämpft ab. Nach hinten und nach vorne verliert man sich - escape. Die Wissenschaft nennt das Escapismus - Davonlaufen - in die Drogen bei Jugendlichen. Schauen Sie sich an, was heute 13-, 14-jährige Jugendliche betrunken sind, ist unglaublich, die Zahlen. Das war in unserem Leben schon deswegen nicht möglich, weil wir nicht das Geld hatten. Aber es war auch nicht nötig, weil unser Kinderleben noch so spannend war. Psychosomatische Krankheit, das ist die eleganteste Form, abzuhaufen - auch im kirchlichen Beruf sehr bewährt. Wenn das ein Pfarrer macht, kriegt er noch alle Zuwendung, die ihm auch eine reale Freundin nicht geben könnte; die ganze Gemeinde liebt ihn dann, weil er so arm ist. Es ist eine Quelle, eine unerschöpfliche Quelle von Zuneigung. Dass man in Sekten geht, ist ein Davonlaufen aus der Realität. Oder man bringt sich um. Durchschnittlich stürzen sich zwei Kinder pro Jahr aus dem zweiten Stock des Stiftsgymnasiums Admont in den Tod. Warum? Weil die Welt zu eng geworden ist: „angustus“ ist zugleich das lateinische Wort für die Angst. Unser großer Erwin Ringel hat gesagt: Selbstmord beginnt dann, wenn die Welt sich immer mehr einengt. Diese incurvatio hominis in seipsum, was bei Augustinus noch die Erbschuld

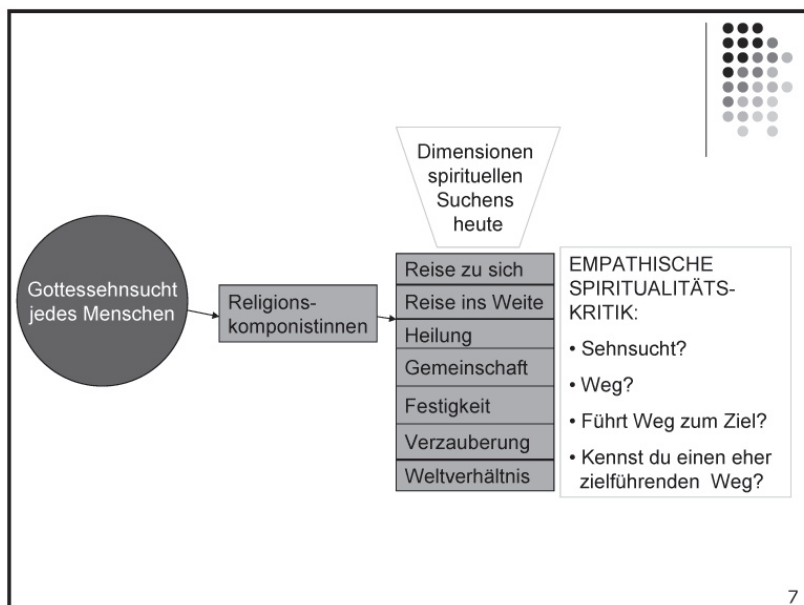
ist, diagnostiziert Erwin Ringel als präsuizidales Syndrom. Fragen Sie einmal, ob wir nicht in einer präsuizidalen Kultur leben. Der Mensch mit seiner maßlosen Sehnsucht, eingepfercht in die enge Welt der 90 Jahre. Es ist eigentlich verrückt. Und dann laufen die Leute davon oder die Alternative - das ist der schöne Satz von gestern: Die einen suchen das Weite - escape - und die anderen die Weite der spirituellen Welt. Und das erklärt uns, warum Matthias Horx sagt: Es gibt einen Megatrend der Re-Spiritualisierung in den späten 90-er Jahren; vor allem in den Großstädten boomt er geradezu. Günther Nenning, einer unserer großen Journalisten, sagt: Die Sehnsucht boomt, aber die Kirchen schrumpfen, und er versteht es eigentlich nicht. Er sagt: Der Markt ist so in Bewegung! Und eines der ältesten Unternehmen auf diesem Markt, die Kirchen, versagen dabei. Haben Sie diese Frage schon einmal gestellt? Stört Sie das nicht? Freilich, wir machen es uns immer sehr bequem, indem wir sagen: Die Leute sind gottlos.

Spiritualität als ein Protest einer kulturellen Avantgarde - schauen Sie sich das gut an. Es gibt nichts Moderneres als Re-Spiritualisierung. Säkularisierung ist ein alter Hut. Kirchenhämie ist etwas von gestern. Nach unseren Studien gibt es zurzeit eine ganz unsichtbare Kirchensympathie bei den Leuten, das

ist hochinteressant. Wenn Sie nicht wirklich notorische pädophile Fehler vorzeigen, sind Sie interessant geworden heute. Natürlich, was man heute an Einladungen kriegt, bei uns in Österreich zumindest. Bei jeder erdenkbaren Gelegenheit, bei jedem interessanten Thema der Welt rufen die Journalisten an und sagen: Zuhörer, was sagen Sie dazu? Sie haben doch auch eine Meinung. Und zwar zu allen möglichen und unmöglichen Themen.

Wir sind bei den Religionskomponistinnen. Wir schauen jetzt kurz ein kleines vorläufiges Ergebnis eines großen Forschungsprojekts an. Wenn Sie sich den Titel kurz notie-

ren möchten, das Buch kommt im Herbst. Die Autorin ist eine Ethnologin aus Mainz, trägt den Namen Ariane Martin und der Buchtitel heißt: „Sehnsucht - der Anfang von allem. Dimensionen zeitgenössischer Spiritualität“. Das wird eine wahrscheinlich sensationelle Arbeit werden, weil sie erstens einmal nicht von einer Theologin kommt, das finde ich schon gut zu diesem Thema. Wir schauen eher schon mit der Brille hin, wir haben zu viel Verwertungsinteresse, ja. Drum ist es gut, wenn jemand ethnologisch gelassen die Phänomene ansieht, ordnet und sichtet. Es gibt ein sehr gutes Handbuch des Evangelischen Zen-



trums für Weltanschauungsfragen in Berlin - die haben ein 500 Seiten dickes Buch herausgegeben über das Panorama der neuen Religiosität. Wenn Sie irgendeine neue spirituelle Bewegung, die sie nicht kennen, kennen lernen möchten, dann schauen Sie dort nach. Dort geht es um Gruppen; aber bei der Studie der Frau Martin geht es um Dimensionen, um das, was sich durchzieht. Und ich probier jetzt, Ihnen in ganz kurzer Zeit diese sieben Dimensionen zu erschließen, um dann zu fragen: Wieso provozieren die uns und in welcher Richtung? Was wäre für uns wichtig im Sinn einer mystagogischen Pastoral? Als erste Fragen,

als Anfang eines Dialogs und noch gar nicht als das letzte Wort, weil wir das wahrscheinlich erst in 20, 30 Jahren wissen.

Das erste ist die Reise zu sich selbst. Erstens einmal weil wir vielfach in einer Zeit leben, wo es uns an die Peripherie des Lebensrades schleudert - Schnelligkeit kommt hier noch einmal durch. Karl Valentin hat das 1941 sehr klug auf einer Münchner Bühne formuliert, wenn er sagt: Heut Abend besuch ich mich, ich bin gespannt, ob ich daheim bin. Der Mensch auf der Reise zu sich. Bei sich selbst einkehren, Lebensgeschichte, Lebenshaus, in den Hinterhöfen der eigenen Seele

Spirituelle Diakonie

- **Reise zu sich**
 - Meditation, Kontemplation, Stille, ins eigene Lebenshaus, in die eigene Lebensgeschichte einkehren: „Grundkurse“? Gebet?
- **Reise ins Weite**
 - Verwobenheit mit allem, was lebt (Bewusstseins- und Horizontenerweiterung, Ahnen, Verstorbene, Gott, Menschen in der einen Welt, universelle Solidarität)
- **Heilung**
 - Sind wir als Kirche in der Nachfolge des Heilands Heil-Land?
- **Gemeinschaft**
 - mit einer Ethik der Liebe? Miteinander und Füreinander?
- **Festigkeit**
 - „Hier steht ich und kann nicht anders“? Eindeutigkeit. Position.
- **Verzauberung**
 - Wie wird Transzendenz erfahrbar? Omne ens est pulchrum.
- **Weltverhältnis - neue Welt**
 - wirkliche Wandlung, von uns selbst (Eucharistie als „Gottesgefahr“)



zu forschen – spannende Unternehmungen, Erkundungsreisen.

Das zweite ist die Reise ins Weite, aus der Enge hinaus. „Er führte mich hinaus ins Weite“, Psalm 18, „er befreite mich, weil er mich liebt“. Die Welt, die zu eng geworden ist. Der Mensch geht in den Kosmos, in den Oikos. Die Spiritualität der Grünen hat sehr viel davon; ist eine spirituell sehr aufgeladene Bewegung, bevor sie an die Regierung kam.

Das dritte wäre Heilung, ein Schlüsselthema. Vielleicht eines der zentralen Themen: Die Sehnsucht, heil zu werden. Spannend, dass diese Dimension stark ist in einer Zeit der High-Tech-Medizin als wachsender Kontrast dazu. Healing-Services – Heilungsabende, Heilungsrituale. Ich kenne einen Text aus der Studie, wo es heißt, dass viele Menschen glauben, sie würden krank sein, weil sie von den Quellen abgeschnitten sind, von den Ursprungsquellen. Sie spüren hier die spirituelle Dimension des Krankwerdens; aber das ist ja auch sehr religiös und biblisch, dass dann der Glaube heilt und nicht der Arzt. Im Grunde genommen eine sehr religiöse spirituelle Thematik. Hier stößt man neuerlich auf die hohe Bedeutung der Rituale. Heilung geschieht durch Rückbindung an den Ursprung, dass die Energie wieder fließt, sagen sie. Energie auf Chinesisch heißt Chi. Jetzt kennen Sie viele der Gruppen: Tai-Chi, Chi-Gong und was immer in dieser

Richtung gesucht wird. Das universelle Licht, dass die Energie des Kosmos in den Menschen einfließt; wie immer dann die Bilder sind, es sind Heilungsbilder und Heilungswege, die erschlossen werden. Wir interessieren uns jetzt nicht so sehr für die Wege, die die Leute einschlagen, sondern für die Frage: Was suchen sie? Was ist das Tiefere, das allem Suchen voraus liegt und woraus es entspringt?

Viertens: Die Suche nach Gemeinschaft mit einer Ethik der Liebe. Das ist heute die Alternative zu den Chef-Etagen. Dort regieren die Ellenbogen; in Zeiten der Arbeitsknappheit muss man zusehen, dass der andere rausfliegt, damit man selber drinnen bleiben kann. Die Sehnsucht in einer Welt zu leben, wo nicht die Härte und der Krieg regiert, sondern es Liebe gibt im buchstäblichen Sinn dieses Wortes; Festigkeit als spiritueller Grund, Boden unter den Füßen, zu wissen, wie man dran ist, was ethisch auch stimmt. Auch Ethik spielt neustens wieder eine massive Rolle; im Zuge der Re-Spiritualisierung gibt es eine Re-Ethisierung. Die Verzauberung ist auch bei manchen spirituellen Gruppen ganz wichtig. Max Weber schrieb ja vor Jahrzehnten, es gäbe eine Entzauberung der modernen Welt und hat so Säkularisierung beschrieben. Jetzt gibt es eine Wieder-Verzauberung der Welt. Das Schöne, die Ästhetik, die Symbole selber

spielen eine wichtige Rolle; die Sinne, die Sinnlichkeit ist wieder wichtig geworden in diesen spirituellen Bewegungen.

Und schließlich: Viele glauben, dass sie, wenn sie das Leben womöglich in Gemeinschaft oder allein, wenn sie anders fühlen, anders denken, wenn sie geheilte Menschen sind, dass sie dann eine Vorhut einer kommenden neuen Welt sind. Da gibt es sehr viele Variationen, was dann mit der alten Welt passiert. Die Ufoianer erzählen dann Schauer-geschichten; die sagen, da kommt dann ein Schiff und das wird uns, die Gruppe, irgendwo aus der Welt hinaus-transportieren. In der Zwischenzeit geht die Welt unter; wir werden dann zurückgebracht und werden als die neue Menschheit auf einer neuen Erde leben. Es ist aber nicht viel anders als das, was in der Offenbarung steht am Schluss. Ich will nur sagen, dass uns Vieles eigentlich vertraut wäre, aber auswandert aus den Kirchen.

Wir denken natürlich auch viel darüber nach, was wir jetzt als Theologinnen und Theologen mit diesen Phänomenen machen. Ich gebe Ihnen ganz kurz ein paar Spielregeln, die jetzt bei uns selbstverständlich geworden sind und die wir als empathische Spiritualitätskritik bezeichnen. Es braucht so etwas wie das, was man früher Religionskritik genannt hat: Feuerbach, Marx, das waren gute Lehrmeister – auch für

die Theologie –, um die Geister zu unterscheiden. Auch das braucht es natürlich heute wieder, die Geister zu unterscheiden, vor allem wenn man dann bedenkt, wie viel Ökonomie und Politik auch in diesen spirituellen Bewegungen dabei ist, wie viel Rassismus manchmal mitläuft, vermutet oder real. Und dann sagen wir erstens: Kennst du die Sehnsucht, aus der das entspringt? Es gibt einen wunderschönen Text von Rilke, von deinen Sinnen hinaus gesandt, geh bis an deiner Sehnsucht Rand, gib mir Gewand. Rilke ist übrigens ein ganz moderner Dichter für diese modernen spirituellen Bewegungen. Welchen Weg schlagen die Leute ein? Als zweites: Sich einfühlen, kennen lernen, teilnehmende Beobachtung.

Und dann vor allem noch systemintern sich behutsam einfühlen: Kommt der Mensch, der sich auf diesen Weg gemacht hat, mit seiner Sehnsucht ans Ziel? Das muss er für sich einmal erfüllen und erahnen. Ich kann das nicht von außen beurteilen und sagen: Du bist auf dem falschen Weg, ich habe den richtigen Weg. Das wird der nie akzeptieren; der Dialog ist sofort zu Ende, wenn Sie so anfangen zu reden. Also Sie müssen ihn dafür gewinnen, evaluieren, was er macht, was sie macht – häufiger sie übrigens, weil diese Re-Spiritualisierung sehr weiblich ist. Spiritualität ist weiblich, Politik ist männlich – das ist immer noch ar-

beitsteilig. Dann könnte es sein, dass einer Zweifel kriegt, dass sein Weg der beste ist und er wird mich dann fragen: Hast du einen besseren Weg? Spätestens an der Stelle werden wir Christen ziemlich ratlos. Mich fragen auch viele Leute nach Kursen in der Öffentlichkeit: Ja, wo gehe ich jetzt hin? Also welche Adresse gebe ich an? Wo ist eine Gemeinschaft, wo jemand mitgehen kann? Wir sind eine zu belehrende Kirche; wir haben zu wenig gastfreundliche Orte, die Suchenden aufzunehmen. Also das würde es jetzt ganz dringend brauchen, dass wir sagen: Geh halt einmal ein Stück unseres Weges mit. Aber wir sind mehr Wegweiser als Weggemeinschaft.

Und da stellt sich dann als nächstes schon die Frage: Unter welchen Bedingungen könnten wir selber ein zielführender Weg sein? Ich gebe Ihnen drei Stichworte, die Sie prüfen könnten für sich zu Hause, in Ihrer Pfarrgemeinde – eine kleine Checkliste. Sind Sie ein spiritueller Ort? Haben wir solche? Wobei dazu natürlich Wallfahrtsorte gehören, geistliche Zentren, wie Marienrode glaube ich heißt das bei Ihnen. Orden machen das manchmal, aber auch Gemeinden in einer Stadt, City. Das wäre die Frage im Raum der Stadt: Wo sind die spirituellen Zentren? Das kann nicht jede Pfarrgemeinde sein. Da gibt es Arbeitsteilung; manche sind diakonal stärker, andere sind spirituell stärker. Ich finde

das sehr intelligent, wenn man in einem großen Raum unterschiedliche Variationen hat für die Suchenden. Gibt es spirituelle Personen – die Urressource? Also zum Beispiel fragt Rahner 1972 in seinem berühmten Büchlein „Strukturwandel der Kirche als Chance und Aufgabe der Kirche“; da sagt er: Haben wir genug Gurus? Gibt es nicht auch so etwas wie eine spirituelle Schwäche in der Kirche? Das fragt er damals schon ganz heftig: Warum ist Spiritualität etwas für Sonderbewegungen in der Kirche? Ist nicht die ganze Kirche spirituell? Wolfgang Huber hat die Frage gestellt: Hat sich der Protestantismus in Deutschland in den letzten 30 Jahren nicht selbst säkularisiert? Er hat nicht nur Applaus gekriegt, aber die Frage ist schon gut; die Selbstsäkularisierung der Kirche, eine spirituelle Schwäche. Wenn wir spirituell schwach sind, sind wir für die Suchenden keine Adresse. Das wäre auch so ein Logo, dass Sie sagen können: Unsere Gemeinde wird morgen die erste Adresse am Ort sein für spirituell suchende Menschen. Orte, Personen, Gottesfrauen, Gottesmänner, die transparent sind, die kundig sind, die erfahren sind, die mit anderen auf Fahrt gehen können, Erfahrungen machen können spiritueller Art. Und spirituelle Vorgänge: zum Beispiel in der kleinen heiligen Schrift zu lesen und diese auf den Prüfstand der großen Heiligen Schrift zu legen.

Ich bohr noch einmal eine Ebene tiefer und sag: Wenn ich diese sieben Dimensionen nehme – welche Themen stünden dann an? Also bei der Reise zu sich selbst: Sind Sie kompetent in Meditation, Kontemplation, in Stille, beim Einkehren ins eigene Lebenshaus, in die eigene Lebensgeschichte? Sind Sie kundig, das auch zur Sprache zu bringen, was Sie dann an Verhältnis zu einem Gott entwickeln, also Schulen des Betens? Halte ich für eines der stärksten Themen für die nächste Zeit: Schulen des Betens zu eröffnen für Suchende. Haben Sie selbst eine Ausbildung in Meditation und Kontemplation? Ist eine ganz simple Frage. Ich glaube, das gehört

in die Grundausbildung heute hinein. Es braucht diese sehr seriösen Vorgänge, die heute anderswo sehr seriös gemacht werden wie meditieren, wie Kontemplation. Wir haben in Wien Gott sei Dank einen Pfarrer, der auch Zen-Meister war, der sein eigenes Zentrum aufgemacht hat. Da gehen Scharen von Leuten hin, die aber sonst mit dem Alltagsleben der Pfarrgemeinden kaum etwas zu tun haben. In manchen Bildungshäusern gibt es das Gott sei Dank. Aber warum können Sie nicht sagen: In jedem neuen Pastoralrevier brauchen wir einen solchen Ort mit solchen Spezialpersonen; die kann man schon finden.

Ein eher zielführender Weg? Mit uns?



- **spirituelle Orte**
 - Wallfahrten, geistliche Zentren, Orden, Gemeinden
- **spirituelle Personen**
 - christliche „Gurus“ (K. Rahner 1972) – Gottesfrauen und Gottesmänner
- **spirituelle Vorgänge**
 - (gemeinsames) Lesen in den „kleinen heiligen Schriften“ – auf den Prüfstand der Großen Heiligen Schrift

Reise ins Weite. Haben wir theologisch schon klar, dass es eine tiefe Verwobenheit aller gibt. Wir leben zurzeit noch von einer hoch individualisierten Theologie, wo der einzelne immer noch sein individuelles Heil suchen soll und finden soll. Aber dass wir in Fragen des Unheils wie des Heils alle in einem Boot sitzen, dass es im Matthäusevangelium heißt: Völker werden vor das Gericht gezogen und nicht nur einzelne - Völker. Also dass es so etwas gibt wie eine Verwobenheit aller, dass wir sagen: Das, was in einem von uns, im Adam, geschehen ist, betrifft alle. Aber auch, was in dem anderen einen geschehen ist, in Jesus von Nazareth, betrifft alle. Und deswegen ist durch Tod und Auferstehung Jesu - feiern wir wieder in eineinhalb Wochen - die Welt gerettet und das hat nur einen Sinn, wenn es eine tiefe Verwobenheit aller gibt in der einen Menschheit, ja, sonst ist Erbheil und Erbschuld ein absurder Begriff. Aber Verwobenheit aller - was auch in den spirituellen Suchbewegungen eine sehr große Rolle spielt -, ist die Frage die Verwobenheit mit den Toten, mit den Ahnen der afrikanischen Theologie. Das ist ganz ein zentrales Thema in allen Doktorarbeiten, die bei uns von den Ibos gemacht werden. Wir haben eine ganze Menge Leute hier aus Afrika in Wien. Also wissen wir um die Verbindung dieser Welt mit der anderen Welt. Ich war ein-

mal noch in Zeiten des Kommunismus mit einer Studentengruppe in Serbien, damals in Jugoslawien. Und dann waren wir beim kommunistischen Religionsminister da beim Bischof von Mostar und dann in Medjugorje gleich anschließend. Ja und dann haben mich die Leute nachher gefragt, wie ich zurückgekommen bin, also wie ich das erlebt habe. Ich bin da so zwei Meter neben einem dieser Seher-Söhne gestanden, ja, hab natürlich so von außen her miterlebt, was dem da offensichtlich widerfährt, was ich nicht verstanden habe, aber niemand hat's mir auch so richtig erklärt. Ist ja auch ganz schwierig zu verstehen, was im Inneren eines Menschen geschieht und was religiöse oder nicht-religiöse oder was immer für Erfahrungen sind. Ich habe nur Respekt entwickelt, dass ich sage: Ich weiß es eigentlich nicht, aber ich habe Respekt davor, wenn er mir das nachher erzählt. Ich hab dann nachher einen kleinen Beitrag geschrieben und hab gesagt: Für mich war das eine mystagogische Lektion. Das war spannend, dass ich genau diesen Titel damals gewählt habe. Und ich sage: Was regen sich die Leute da so fürchterlich auf, wenn erzählt wird, dass diese Frau des Glaubens da mit einem jungen Mann in eine Begegnung eintritt. Dasselbe geschieht viel alltäglicher in jeder Eucharistiefeier. Da ist Gott mitten unter uns. Verstehen Sie, was ich meine,

das ist alles so sensationell. Ich sage: Das Sensationelle ist das Alltägliche; das, was dort geschieht, geschieht ja dauernd bei uns in den Kirchen, diese Gegenwart Gottes mitten unter uns. Und das wahrzunehmen halte ich mindestens für wichtig.

Heilung als nächstes Stichwort. Gehen Sie wirklich in die Schule der großen beiden Eugens: Ich meine Drewermann und Biser. Eugen Biser sagt: Eine der großen Tribute, die wir an die Aufklärung bezahlt haben, ist, dass wir das Evangelium moralisiert, vernützlich haben. Wir mussten der Gesellschaft beweisen, dass wir für Autorität, Gehorsam, Steuerzahlen und Ethik zuständig, also nützlich sind. Und meine These mit Biser heißt: Wann immer Sie anfangen, die ganz zentralen Vorgänge des menschlichen Lebens, die Liebe oder Gott zu vernützlichem, machen Sie sie kaputt. Liebe zerstören Sie, wenn Sie sie vernützlichem. Glauben machen Sie kaputt, wenn sie ihn vernützlichem. Sie können sagen: Wenn ich glaube, fällt mir was zu. Das ist der Unterschied. Die Aufklärung hat dazu beigetragen, dass bis in die letzten Winkel unserer modernen Bevölkerungen hinein, wenn Sie Kirche sagen, die sofort Moral denken. Aber die denken nicht, dass wir von der Würde des Menschen reden und von der Sehnsucht Gottes nach den Menschen. Und dass er einer ist, der hinter den Menschen her ist und in einem von uns, in Jesus von Naza-

areth in Tod und Auferstehung schon aufblühen ließ vor unseren Augen, was menschenmöglich ist aus den Augen Gottes. Das ist die eigentliche Nachricht: Dem depressiven Menschen der Moderne etwas sagen von seiner Größe und Würde. Und wenn wir so tief eingewoben sind in Gott, dass wir dann auch untereinander anders leben, dass es so etwas gibt wie eine Ontologie der Solidarität und daher eine Ethik der Solidarität – in der Reihenfolge. Aber wir haben uns angewöhnt, alles nur moralisch zu verkündigen. Und damit sind wir eigentlich gescheitert. Die Kirche steht für ein therapeutisches Evangelium. Das Thema Heil und Heilung ist zentral.

Ich hab einen sehr klugen Assistenten gehabt, der ist jetzt Jugendseelsorger im Vikariat Wien-Nord, es ist Markus Beranek, der hat eine Auftragsarbeit für Missio Aachen geschrieben. Die wollten wissen, wie therapeutisch das Alltagsleben von Gemeinden moderner Art ist. Wir haben so drei deutsche Gemeinden und eine Wiener protestantische Gemeinde untersucht. Der Titel ist wegweisend: In der Nachfolge des Heilands ist die Kirche Heil-Land. Ein sehr schönes Wortspiel. Das älteste Wort Jesu, der Kosename am Anfang, fürchterlich verkitscht dann später, der Heiland. Weil wir ihn verniedlicht haben und das Therapeutische dann weggefallen ist war dann nur mehr der kitschige

Heiland übrig. Aber das Wort ist so kostbar, dass man es wiedergewinnen muss, weil es eine Wegweisung für die Kirche ist. In der Nachfolge des Heilands werden wir Heil-Land. Ich glaube, das wäre durchaus zu gewinnen, ob wir das sind und in welchen Dimensionen wir das sind. Oder ob wir doch ein Ort sind, der die Menschen mit ekklesiogenen Neurosen versieht, wie man so hässlich sagt.

Wie schaut es aus mit der Gemeinschaft, mit der Ethik der Liebe, mit dem Miteinander und dem Füreinander? Haben wir die Courage zu sagen: Hier stehen wir und wir können nicht anders? Gibt es Eindeutigkeit und Position bei uns? Die Verzauberung, wie wird die Transzendenz mit allen Sinnen erfahrbar? Natürlich sorgen wir uns um Gerechtigkeit, aber muss das ein Widerspruch sein zur Ästhetik? Und vor allem: Stehen wir für eine neue Welt? Noch einmal möchte ich Sie erinnern an meine kleine Theologie der Eucharistie. Wenn mich Jugendliche fragen: „Muss ich wirklich zur Eucharistiefeier gehen?“ dann sage ich: Frag dich lieber, ob du dich in Gottesgefahr begibst. Ob du dazu willens bist, bereit bist, dich in Gottesgefahr zu begeben, nämlich frei lieben zu lassen von Gott, deine Fähigkeit zur Liebe. Das ist nämlich eigentlich die Gefahr, das Risiko, ein Liebender zu werden, ein solidarischer Mensch zu werden und das

in einer Gemeinschaft von solidarischen Menschen. Gottförmig zu werden, haben wir ja heute schon einmal gesagt: Gott ist die Liebe; wer gottförmig ist, kann nicht mehr anders, als zu lieben, ein Juwel der Schöpfung zu werden. Da würde dann ein buddhistisches Mantra sagen: O mani pat me hum - Lass mich ein Juwel deiner Schöpfung sein. Es ist sehr schön, dass diese Texte in der großen Religionsökumene so sehr konvergieren.

Und die Kernfrage, das bleibt sicher die Frage nach Gott selber. Wir sollten auch antreten gegen diese Versechtung unserer moralistischen Gottesdienste, gegen dieses „Gottesgeschwätz“ – ein Zitat einer 17-jährigen Näherin aus der Jugendsynode Rottenburg-Stuttgart, wo der Bischof Moser damals noch junge Leute Briefe an ihn schreiben ließ. Da sagte eine junge 17-jährige Frau: Das Gottesgeschwätz ist nicht auszuhalten. Das müssen Sie sich mal vorstellen! Die Leute suchen Gotteserfahrung aus erster Hand: ein Gottesahnen oder eine Gotteserahnung aus erster Hand. Ich möchte nicht nur Reden über Gott hören im Gottesdienst; ich möchte eintauchen in seine Gegenwart. Spüren Sie den Unterschied? Und ich glaube, die hohe ars celebrandi für vorbereitende Gruppen und für die, die dem Gottesdienste dann leitend vorstehen in den verschiedensten Bereichen, ist, diesen Raum so

aufzuinszenieren mit allen Instrumenten, die uns symbolisch zur Verfügung stehen, dass die Leute eine Ahnung kriegen von der Gegenwart des heilenden und uns provozierenden Gottes, sich in Gottesgefahr zu begeben. Und ich glaube, deswegen sind unsere Gottesdienste so leer und so schwach geworden, weil wir diese Kunst im Grunde genommen nicht beherrschen. Und die Leute kommen und möchten in diese Räume eintreten und finden sich in einer Schulbank wieder, werden durch eine Erklärung, die die andere jagt, geplagt und misshandelt in Gottesdiensten. Wir haben eine kleine Studie gemacht über diese Qualität

der Gottesdienste – sie können das nachlesen, in dem kleinen Büchlein „Gottvoll und erlebnisstark“, ein kleines Taschenbuch. Und da haben wir natürlich auch ehrlicherweise beschrieben, was die Leute beunruhigt. Und es ist dramatisch, dass wir in Zeiten wie diesen bestwillige Leute aus den Gottesdiensten vertreiben, meine Damen und Herren. Vom Gewinnen ist dann keine Rede mehr, weil wenn selbst die gehen, die man sonst normalerweise mit chemischen Mitteln nicht vertreiben kann...

Wir brauchen natürlich auch eine Reinigung des Gottesbildes. Ein Gott des provokativen Trostes, der nicht

Kernfrage: Gott



- **Gegen die Versechtung unserer moralistischen Gottesdienste (liturgische Logorhoe – „Gottesgeschwätz“):**
 - „Gottesehrnung“ aus erster Hand
- **Reinigung des Gottesbildes: ein Gott des „provokativen“ Trostes, nicht der Vertröstung**
 - „Gepriesen sei der Gott und Vater Jesu Christi, unseres Herrn, der Vater des Erbarmens und der Gott allen Trostes. Er tröstet uns in all unserer Not, damit auch wir die Kraft haben, alle zu trösten, die in Not sind, durch den Trost, mit dem auch wir von Gott getröstet werden.“ (2 Kor 1,3f.)
- **Wer in Gott eintaucht, taucht neben den Menschen auf**
 - Ex 3,7-10: hinschauen, eintreten, mitleiden.

ein Gott der Vertröstung ist und – und das finde ich das eigentliche Markenzeichen unserer christlich geformten Spiritualität – dass wir uns nicht dazu bringen lassen, die Spiritualität von der Diakonie zu trennen. Dass es immer zwei Seiten ein und derselben Liebe sind. Lesen Sie „Aufbrechen oder untergehen“; das ist ein Versuch, einfach nur zu sagen, was das theologisch bedeutet. Und dann haben die in Passau gesagt, es gehe nicht den so genannten Grunddiensten entlang – da war eine heftige Diskussion mit einem Ratzinger-Schüler noch in der Vorbereitungsgruppe – sondern einfach angebunden an das Grundgebot Jesu von der Doppelliebe, Gott und den Nächsten zu lieben. Das ist der Ausgangspunkt dieses Pastoralplanes; ich rate Ihnen sehr, ihn auch als Ausgangspunkt für alle Pastoral zu nehmen. Es ist urjesuanisch und es ist noch nicht diese tragische Trennung von Gottesliebe und Nächstenliebe, von Liturgie und Diakonie. Das Entscheidende an dieser Botschaft Jesu ist dieses UND – und die wechselseitige Dialektik zwischen beiden. Und das haben wir in Passau dann so formuliert: Wer in Gott eintaucht, taucht neben den Menschen auf und umgekehrt. Das erinnert natürlich an einen starken Satz von Rahner in dieser Theologie der Seelsorge heute: Denn du kommst unsrem Tun mit deiner Gnade zuvor – wo er einmal

riskiert zu sagen: Gerettet werden wir zunächst in der Form atheistischer Nächstenliebe. Wenn Sie einen Bibeltext dazu brauchen, lesen Sie Matthäus 25. Das ist für sehr viele Fromme sehr ärgerlich, dass dort kein einziger Rosenkranz, keine Beichtnovene, kein Gottesdienstbesuch, nichts vorkommt, sondern nur eins: die im Krankenhaus sind, im Gefängnis einsitzen – die sind Gewährleistung für unser Heil. Weil wer bei den Armen eintaucht, schon gerettet vor Gott auftaucht. Das ist die Botschaft gegen die überfromme Matthäus-Gemeinde. Also wer in Gott eintaucht, taucht neben den Menschen auf. Und es wäre hier sehr wertvoll, hätten wir Zeit, sich noch einmal an einem der meist gelesenen Texte der Weltkirche zu orientieren, das ist Exodus 3, 7-10. Dort erfahren wir, was denn das ist, wenn wir in Gott eintauchen, in welcher Art wir bei den Armen auftauchen, in seiner Schule geformt zu werden, denn er kann ja nicht anders bei den Armen sein als in Gottes Art. Das ist diese typisch christliche Spiritualität. Und bei Gott kann man dann lesen: „Gesehen, ja gesehen habe ich das Elend meines Volkes in Ägypten“. Das erste Markenzeichen der spirituellen Diakonie ist das Hinschauen. Und das ausgerechnet in einer Kultur des Wegschauens! Also wir sind schon kontrafaktisch: Wir schauen hin, die anderen weg. Der Katholik weiß mehr von der Not der Men-

schen. Das ist ein Markenzeichen. Wir übersehen nicht die Alten in Wien, die alten, über 65-jährigen Frauen in den Gemeindebauten, in diesen „Alten-Schließfächern“. Es wird niemand – wir garantieren das – unbemerkt sterben. Sehen Sie, was Option heißt in der Stadt Wien? Das wär ein Segen für das Land. Das ist spirituell begründete Diakonie. Mit Gottes Augen hinzuschauen auf diese bedrängten Frauen, die so allein gelassen in ihren alten Schließfächern sterben müssten, wenn wir nicht hinschauen und vorbeikommen. Ich sag das an einem Beispiel; und ich glaube, es fallen mir sofort viele Beispiele ein. Ohne uns wäre das Land ärmer. Das wäre eine gute Aussage, ein gutes Logo für eine Gemeinde.

Das zweite, was natürlich klar ist, heißt dann Eintreten, die Option, dass wir nicht nur fromme Sprüche machen und Zurufe von außen an die Regierung, sondern dass wir Hand anlegen. Wir können morgen nicht mehr so viel machen wie bisher. Aber wir werden unsere diakonalen Projekte haben und zwar vor allem dort, wo die Gesellschaft lernt. Das haben wir in den letzten Jahren sehr gut gemacht mit der Hospizarbeit. Ich glaube, dass die wichtigste Aufgabe der Kirche in den nächsten Jahrzehnten die Sorge um die Kinder sein wird.

Zuhörer: Eine Frage: Wieso können wir morgen nicht mehr machen als

bisher? Morgen können wir mehr machen als bisher. Das ist doch sehr auf eine hauptberufliche Schiene fixiert. Wir können viel mehr machen.

Zulehner: Segen über Sie! Ich freu mich, wenn das faktisch der Fall ist. Nur – unsere Ressourcenanalyse sagt, dass wir zurzeit ein bisschen enger zusammenrücken, finanziell und menschlich. Ja, ich glaube, so ist das faktisch und das beunruhigt mich auch noch gar nicht. Obwohl ich nicht weiß, ob nicht morgen wieder viele dazukommen. Aber wir müssen bedenken, dass die Menschen, die uns heute ihre Zeit, Fantasie, Kraft und ihr Geld geben, dass die auch noch berufstätig sind und mit Familie zu leben haben und dass das Verbinden von Beruf und Familie für viele schon gewaltige Schwierigkeiten bringt. Und dann wünschen wir noch, dass sie an pastoralen Projekten beteiligt sind. Und wenn ich das zusammennehme, dann sage ich: Vielleicht müssen wir gar nicht alles machen, was die Gesellschaft gut machen kann. Aber wenn, dann sollten wir dort präsent sein, wo wir der Gesellschaft vorspuren. Wenn – und wenn wir noch mehr tun können, Segen über uns. Also ich habe nichts dagegen, wenn Sie so optimistisch sind.

Zuhörer: Nein, aber wir benutzen unsere Geschäftigkeit und die Familie und den Beruf und anderes als Argument, um uns zu entschuldigen.

gen, das Wesentliche nicht zu tun. Das meine ich.

Zulehner: Okay, wenn es für jemand Entschuldigung ist...

Zuhörer: Es steckt Potential in uns allen drin, das nicht vom Geld abhängt, das nicht von unserer Familie und unserem Beruf, unserer Arbeitslosigkeit und unserer Krankheit abhängt.

Zulehner: Genau. Und so würde ich jetzt mit allen Betroffenen ringen an Ort und Stelle. Das kann ich aber nicht theoretisch verordnen, sondern ich kann sagen: Leute schaut, wie ihr das zusammenbringt - Arbeitszeit, Familienzeit und Kirchenzeit. Geht das so? Das muss jeder dann für sich erwählen.

Und das dritte und letzte, was man aus Exodus 3,7-10 dann eben lernen könnte, ist neben dem Hinschauen und dem Eintreten das Mitleiden, die compassion. Und ich glaube, das ist das Entscheidende an der Diakonie, dass wir nicht am Rande stehen des Kreuzweges Jesu, sondern die Courage haben, unter das Kreuz zu treten wie Simon von Cyrene. Das ist für mich der Urheilige der kirchlichen Diakonie. Der Simon von Cyrene, der hat diese Karriere noch nicht gemacht, aber mir kommt das immer ganz nahe, dass ich mir sage: Der hat's verstanden. Der steht nicht am Rand, sondern geht ein Stück des Weges mit und trägt das Kreuz der Leidenden mit. Das ist kirchliche Diakonie.

Ich wollte Ihnen am Schluss noch dieses Rembrandt-Bild schenken, aber das lass ich jetzt weg, weil uns das noch einmal zu sehr in andere Weiten entführen würde. Das ist das, woran ich grad arbeite. Ich möchte noch so eine Pastoral des Erbarmens schreiben, weil ich glaube, dass das ist die eigentliche Frage an die Kirche ist: Bringen wir so viel Erbarmen für den Menschen auf, wie es in dieser Lukaserzählung zum Vorschein kommt vom Erbarmen des Vaters und seinen beiden verlorenen Söhnen? Aber da kann ich Sie jetzt nur in Ihrer Neugierde belassen und danke Ihnen erst einmal für Ihre Aufmerksamkeit. Danke.

Abschluss: Sara lachte...

Hennecke: Wir sind an dem Punkt angekommen, an dem Sie ein Schlusswort sprechen wollten, ein biblisches.

Zulehner: Ja, das ist die Geschichte mit Sara und Isaak und Abraham und die ist sehr wertvoll für den Übergang in die neue Zeit der Kirche. Erstens einmal heißt es in der Genesis 18, dass Abraham und Sara schon alt geworden sind. Wie wir! Wir sind das Altersheim der katholischen Weltkirche. Unsere Gemeinden

sind überaltert, der Klerus ist überaltert. Gott sei Dank haben wir noch hauptamtliche Laien. Aber wenn wir keine mehr nachbestellen, werden die auch bald überaltert sein. Es ist eine Zeit, wo man wenig Zukunft vor sich sieht. Und auch die Lage von Sara und Abraham, die da in ihrem Zelt leben in der Wüste, ist so, dass sie eigentlich das Leben hinter sich haben. Denn sie waren schon so alt geworden, dass sie auch die Feste der Liebe nicht mehr kannten - wie es dann wörtlich heißt -, die beiden Armen, was gerontologisch ziemlich provokant ist. Und dann kriegen sie Besuch von dem vorbeireisenden Gott in den drei Personen. Was üb-

Sara lachte: sanfter Übergang

- „Der Herr erschien Abraham bei den Eichen von Mamre ...
- *Da sprach der Herr: In einem Jahr komme ich wieder zu dir, dann wird deine Frau Sara einen Sohn haben. Sara hörte am Zelteingang hinter seinem Rücken zu. Sie fragten ihn: Wo ist deine Frau Sara? Dort im Zelt, sagte er.*
- *Abraham und Sara waren schon alt; sie waren in die Jahre gekommen. Sara erging es längst nicht mehr, wie es Frauen zu ergehen pflegt. Sara lachte daher still in sich hinein und dachte: Ich bin doch schon alt und verbraucht und soll noch das Glück der Liebe erfahren? Auch ist mein Herr doch schon ein alter Mann!.*
- *Da sprach der Herr zu Abraham: Warum lacht Sara und sagt: Soll ich wirklich noch Kinder bekommen, obwohl ich so alt bin? Ist beim Herrn etwas unmöglich? Nächstes Jahr um diese Zeit werde ich wieder zu dir kommen; dann wird Sara einen Sohn haben.*
- *Sara leugnete: Ich habe nicht gelacht. Sie hatte nämlich Angst. Er aber sagte: Doch, du hast gelacht.“ (Gen 18,1-15)*

rigens auch pastoraltheologisch sehr hilfreich ist, dass Gastfreundschaft die Voraussetzung ist, dass man Gott aufnimmt. Auch noch mal ein sehr wichtiger fremdenpolitischer Satz: Wer nicht aufnimmt den Fremden, der lässt auch Gott vorbeiziehen. Nur die Gastfreundschaft ist daher, sagt Zerfass schon seit Jahrzehnten, die Grundeigenschaft auch der kirchlichen Gemeinden. Das ist auch bis in die Regel des Benedikt hinein so, die Gastfreundschaft., Ich glaube in Kapitel 48 steht das drin in der Benedikt-Regel; schauen Sie einmal nach in dieser alten Weisheitsgeschichte der Benediktiner - Gastfreundschaft: Drei Tage kann einer umsonst mitleben, am vierten Tag muss er arbeiten oder gehen. Also mitarbeiten oder sich wieder verabschieden.

Und dann kommt es zu diesem wundersamen Gespräch zwischen der alten Sara und dem Herrn. Und der Herr sagt dem Abraham: Ums Jahr, wenn ich wiederkomme, wird deine Frau Sara einen Sohn geboren haben. Hören Sie wieder ekklesiologisch. In einem Jahr - wie lang dauert ein solches Kirchenjahr - wird es in der Kirche von Hildesheim so viele junge Leute geben, dass man nicht weiß, wohin damit. Isaak ist das Symbol für die Zukunft, für den Aufbruch, für die Zukunftsfähigkeit. Und dann passiert etwas, was ja in der Geschlechterforschung so liebenswürdig ist: Sara hört hinter dem Zelteingang zu - und verrät sich

durch ungläubiges Lachen. Das ist die doppelte Komplikation. Und der Herr hört das und sagt dem Abraham: Warum lachst deine Frau Sara? Und ich sage, sie hat eigentlich das gemacht, was allen Trendforschungen entspricht. Denn von den Entwicklungen her, den Statistiken her, ist die Zukunft nicht gerade rosig. Wenn wir das Nicht-Verhältnis der jungen Menschen zu den Gemeinden hochrechnen, dann ist das keine gute Prognose, dann ist das ungläubige Lachen den Trendprognosen angemessen. Also auch heute müsste man in der Kirche von Hildesheim - das wäre die alte gewordene Sara - wirklich ungläubig lachen, wenn da einer sagt im Namen Gottes: Und morgen wird es hier Leben geben! Ungläubiges Lachen. Und der Herr sagt: Doch, jizak - du hast gelacht. Viele Exegeten sagen, es ist nichts anderes als eine ganz simple Namensgebungsgeschichte, warum der Sohn Isaak heißt. Wegen des ungläubigen Lachens der Sara.

Was können Sie für den Übergang in eine Zukunft der Kirche von Hildesheim daraus lernen? Und ich glaube nicht nur, dass wir alt sind, das ist tröstlich, wohl aber, dass alt zu werden noch nicht heißt aussterben. Unter der Voraussetzung, dass wir auf das Wort der Verheißung setzen. Das Wort habe ich einmal schon so formuliert: Wenn der Herr das Haus nicht baut, bauen alle Ordinate umsonst.

ABSCHLUSS

Ich rate Ihnen zweitens ab, die Sara zu töten, bevor sie geboren hat. Sie verstehen das Beispiel? Es gibt heute Leute, die sind so ungeduldig mit der neuen Sozialform der Kirche, dass sie sagen: Die alte muss weg, damit die neue schneller kommt. So wird das nicht laufen. Sie werden sich daran gewöhnen, dass das Alte und das Neue eine zeitlang nebeneinander läuft. Dann kann man hier Sparprogramme machen, aber muss gleichzeitig investieren in neue Sozialformen, gleichzeitig. Das vermisse ich. Das ist meine Kritik in dem kleinen Büchlein „Kirche umbauen“. Nicht dass man spart, das muss sein, das geht nicht anders, nicht dass man McKinsey ruft, sondern dass man nicht gleichzeitig mit dem Neuen experimentiert, also diese Isaak-Gestalt der Kirche noch nicht Gestalt gewinnt. Und dann können Sie noch drittens lernen: Ein bisschen zu ahnen, wie diese neue Sozialform der Kirche ausschaut. Das haben wir ja ein bisschen gemacht, so ekklesiologischen Ultraschall haben wir gemacht, ein bisschen zu schauen, wie der Isaak morgen aussehen könnte. Netzwerke, lokale pastorale Zentren, das sind alles so Ideen einer kleinen Schwangerschaftsdiagnose. Wie könnte diese künftige Kirche aussehen? Und als letztes könnten Sie Schwangerschaftsgymnastik lernen. Ja, Sie müssten zusehen, dass diese alte Sara gebärfähig ist und das mit möglichst wenig Schmerzen.

Ich hoffe sehr – das war mein Schlusswort – dass dieser Kongress eine kleine Schwangerschaftsgymnastik für die Sara von Hildesheim war. Danke schön.

Kleine Literaturliste zum Thema „Mystagogie“

- Armbruster, Klemens; Von der Krise zur Chance, Freiburg i. Br. 1999, bes. 74–77.
- Béguerie, Philippe: Liturgie und Leben, in: LS 29 (1978), 304 – 308.
- Bieritz, Karl-Heinrich: Spielraum Gottesdienst, in: Schilson, Arno (Hrsg.): Drama „Gottesdienst“. Zwischen Inszenierung und Kult, Stuttgart, 92ff.
- Biser, Eugen: Die Heilkraft des Glaubens. Entwurf einer therapeutischen Theologie, in: Conc(D) 34 (1998), 534–544.
- Buda, Christoph: Die Hl. Messe – eine spirituelle Tankstelle? Versuch einer Standortbestimmung im Leben aktiver Christen einer ausgewählten Wiener Pfarre, Diplomarbeit, Wien 2000.
- Cyrill von Jerusalem, *Mystagogicae catecheses* = *Mystagogische Katechesen*. Übersetzt und eingeleitet von G. Röwekamp, Freiburg i. Br. 1992 (Fontes Christiani. 7)
- Fischer, Klaus P.; *Gotteserfahrung. Mystagogie in der Theologie Karl Rahners und in der Theologie der Befreiung*, Mainz 1986.
- Gamber, Klaus: *Studia patristica et liturgica ; 11: Kult und Mysterium – Das Liturgieverständnis des frühen, ungeteilten Christentums*, 1983.
- Haslinger, Herbert: *Sich selbst entdecken – Gott erfahren – für eine mystagogische Praxis kirchlicher Jugendarbeit*, 1991.
- Haslinger, Herbert; *Sakramente – befreiende Deutung von Lebenswirklichkeit*. In: Herbert Haslinger (Hg.), *Praktische Theologie, Bd.2: Durchführungen*, Mainz 2000; 164-184
- Haslinger, Herbert: *Was ist Mystagogie? Praktisch-Theologische Annäherung an einen strapazierten Begriff*, in: Stefan Knobloch, Herbert Haslinger (Hg.), *Mystagogische Seelsorge*, Mainz 1991.
- Hauerland, Wilfried: *Mystagogie, liturgische Bildung und Feiernkultur. Zu bleibenden Aufgaben der Liturgiereform*, in: G. Augustin u. a. (Hg.), *Priester und Liturgie* (FS Manfred Probst). Paderborn 2005, 343–367.
- Jilesen, Martin: *Gott erfahren – wie geht das? Psychologie und Praxis der Gottesbegegnung*, Freiburg im Breisgau u.a. 2003.
- Kleiner, Rafael: *Feiern des Gottesvolk – Eine Einführung in die Liturgie für jeden*, 1967.
- Knobloch, Stefan: *Mystagogie und Subjektwerdung. Eine Anforderung an die Seelsorge im Kontext der modernen Gesellschaft*, in: *Theologisch-Praktische Quartalschrift* 141 (1993) 148–157.
- Knobloch, Stefan: *Mystagogie*, in: Mette N., Rickers F. (Hg.), *Lexikon der Religionspädagogik. Band 2, Neukirchen-Vluyn*, 1368–1373.
- Knobloch, Stefan: *Seelsorge als Mystagogie. Zur Hermeneutik des pastor bonus, der pastor bona* unter den heutigen Verhältnissen in Kirche und Gesellschaft, in: *Trierer Theologische Zeitschrift* 100 (1991) 260–275.
- Knobloch, Stefan: *Von allen guten Geistern verlassen? Notwendigkeit und Chancen einer mystagogischen Pastoral*, in: Baumgartner I. u.a. (Hg.), *Den Himmel offen*

- halten. Ein Plädoyer für Kirchenentwicklung in Europa. Festschrift für Paul M. Zulehner, Innsbruck Wien 171-18.
- Knobloch, Stefan; Haslinger, Herbert; (Hg.); *Mystagogische Seelsorge. Eine lebensgeschichtlich orientierte Pastoral*; Mainz 1991
 - König, Marcus: *Wir haben die Herrlichkeit Gottes gesehen. Woran Gläubige in Wien heute die Qualität einer Sonntagsmesse festmachen*, Dissertation, Wien 2004, 152-163, 214-221.
 - Leedé, Gerold: *Die Eingliederung von Kindern im Schulalter in die Kirche*, 1990.
 - Lüttich, Stephan; *Nacht-Erfahrung. Theologische Dimensionen einer Metapher*, Würzburg 2004 (Studien zur systematischen und spirituellen Theologie 42)
 - *Option für eine mystagogische Sakramentenpastoral. Orientierungsrahmen für die Sakramentenpastoral im Bistum Hildesheim*; hrsg.von: Bischöfliches Generalvikariat Hildesheim, Hauptabteilung Pastoral - Fachbereich Verkündigung, Domhof 18-21, 31134 Hildesheim, Hildesheim 2003
 - Rahner Karl; *Die grundlegenden Imperative für den Selbstvollzug der Kirche in der gegenwärtigen Situation*, in: HPTH II/1, 256-276, bes. 269-271 (Die Notwendigkeit einer neuen Mystagogie); Freiburg 1966.
 - Richter, Klemens: *Eine mystagogische Liturgie. Wunsch und Wirklichkeit nach einem Vierteljahrhundert*, in: Richter, Klemens / Schilons, Arno: *Den Glauben feiern. Wege liturgischer Erneuerung*, Mainz 1989, 109 - 133.
 - Sauer, Ralph; *Umriss einer mystagogischen Katechese. Aktuelle Anmerkungen zu einem strapazierten Begriff*; in: *Anzeiger für die Seelsorge. Zeitschrift für Pastoral und Gemeindepraxis*; 7/8 2005,
 - Schwerdtfeger, Nikolaus; *Exilische Mystagogie. Anmerkungen zu einer notwendigen Aufgabe*, in: A. Raffelt (Hrsg.), *Weg und Weite. FS für Karl Lehmann*, Freiburg i. Br. 2001, 485-503.
 - Simon, Werner; *Mystagogie II. Religionspädagogisch u. praktisch-theologisch*, in: LThK VII, Freiburg i. Br. 31998, 571 f.
 - Wohlmuth, Josef: *Jesu Weg - unser Weg - Kleine mystagogische Christologie*, 1992.
 - Wollbold, Andreas; *Mystagogie. I. Systematisch-theologisch*, in: LThK VII, Freiburg i. Br. 31998, 570 f.
 - Wollbold, Andreas: *Studien zur systematischen und spirituellen Theologie ; 11: Theresese von Lisieux - Eine mystagogische Deutung ihrer Biographie*, 2002 .
 - Zimmermann, Dietrich; *Die Feier der Liturgie als Mystagogie*; in: *Lebendige Seelsorge* 39 (1988), 175-179
 - * Zulehner, Paul Michael; *Denn du kommst unserem Tun mit deiner Gnade zuvor. Zur Theologie der Seelsorge heute. Paul M. Zulehner im Gespräch mit Karl Rahner; Ostfildern 2002 (erweiterte Neuauflage)*
 - * Zulehner, Paul Michael; *Von der Versorgung zur Mystagogie*, in: *Lebendige Seelsorge* 33 (1982), 177-182

ISBN: 3-89366-552-8

Titelbild: Christus-Orpheus

Impressum

© 2005 Bischöfliches Generalvikariat Hildesheim

Herausgeber: Fachbereich Verkündigung / Hauptabteilung Pastoral

Bezug:

Bischöfliches Generalvikariat Hildesheim

Fachbereich Verkündigung / Hauptabteilung Pastoral

Domhof 18-21, 31134 Hildesheim